

Fachbereich Kommunikationswissenschaft
Schwerpunktfach Medienökonomie und internationale Kulturproduktion

SE Globalisierung und Konvergenz in der Medienindustrie

LV-Leitung: O.Univ.-Prof. Dr. Manfred Knoche

LV-Nummer: SS06 641580

BAKKALAUREATSARBEIT

zum Thema

POLITISCH-ÖKONOMISCHE GRUNDLAGEN DER GLOBALISIERUNG

vorgelegt von

Thomas Allmer, 0421046

Thomas.Allmer@sbg.ac.at

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Grundströmungen in der Debatte der Globalisierung	4
Exkurs 1: Zur Globalisierung als Ideologie	5
3. Ein- und Abgrenzung der Globalisierung	6
3.1. Zeitlicher Ursprung der Globalisierung	6
3.2. Imperialismus und Globalisierung	7
4. Das kapitalistische Weltsystem	9
4.1. „Maßlose“ Zirkulation des Kapitals	9
4.2. Globale Tendenzen des Kapitals	11
4.3. Entbettungsmechanismen	12
5. Der globalisierte Kapitalismus	14
5.1. Tayloristische Grundlage und fordistischer, keynesianischer Kapitalismus.....	14
5.1.1. Taylorismus	14
5.1.2. Fordistischer Kapitalismus	15
5.1.3. Keynesianischer Kapitalismus	16
5.2. Krise des Fordismus	18
5.2.1. Ökonomische Krise	18
5.2.2. Politische und ideologische Krise	21
5.3. Postfordistischer, neoliberaler Kapitalismus	22
5.3.1. Postfordistischer Kapitalismus	22
5.3.2. Neoliberaler Kapitalismus	23
5.4. Globalisierung	25
Exkurs 2: Technik als Ursache und Wirkung der Globalisierung.....	29
5.5. Zur Rolle des Nationalstaates im globalisierten Kapitalismus.....	30
6. Zusammenfassung und Schlussfolgerung	33
7. Literatur- und Quellenverzeichnis	35

1. Einleitung

Die Debatte um die Globalisierung wird seit geraumer Zeit in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft intensiv geführt. Eine einheitliche Beschreibung, Eingrenzung oder Definition des Begriffs fehlt aber zur Gänze, was zur Folge hat, dass das Schlüsselwort beliebig benutzt wird. Über Folgen, Auswirkungen und Zukunft der Globalisierung wird viel geredet. Dabei lässt sich eine politisch-ökonomische Abstinenz festhalten. Zumal die Grundlagen und Ursachen dieses Phänomens weitgehend ausgeblendet bleiben. „Nicht das vorherrschende endlose Gerede über die ‚Globalisierung‘, die ‚Risiken‘, die ‚Prekarität‘ etc. etc. bringt weiter“, so Hans-Günter Thien im Editorial des Gesamtverzeichnisses 2005/2006 vom Verlag „Westfälisches Dampfboot“, „sondern Analysen sind gefordert, in denen die Phänomene der Veränderung mit ihren Ursachen theoretisch entschlüsselt werden“. Zu diesem will die vorliegende Arbeit – „Politisch-Ökonomische Grundlagen der Globalisierung“ – beitragen.

Die Diskussion um die Globalisierung findet in einem Rahmen statt, „auf dem verschiedene wissenschaftliche Ansätze, politische Richtungen, Interessen und fachspezifische Orientierungen aufeinander treffen“ (Altwater/Mahnkopf 2004: 29) und ist „durch höchst divergierende Bewertungen, aber auch Diagnosen gekennzeichnet“ (Köbller 2003: 536). Gibt man in der Internet-Suchmaschine „Google“ den Begriff „Globalisierung“ ein, so werden knapp zehn Millionen Ergebnisse aufgelistet. Aber auch der Bibliothekskatalog der Universität Salzburg („Aleph“) filtert bei gleichem Suchvorgang 1149 Publikationen heraus und die österreichische Tageszeitung „Der Standard“ verfasste 2857 Artikel in den letzten zehn Jahren, die den Begriff enthalten. In Anbetracht der Informationsfülle müssen die folgenden Ausführungen selektiv ausfallen.

Fuchs/Hofkirchner (2000: 2-7) nehmen eine durchaus sehr umfangreiche Analyse der Literatur über Globalisierung vor und teilen die Literatur nach Publikationen, die eine Dimension der Globalisierung herausarbeiten und denjenigen, die mehrere Dimensionen analysieren. Erstere beziehen sich entweder auf Technik, Ökologie, Ökonomie, Politik oder Kultur und zweitere auf zumindest zwei dieser Aspekte. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass viele Seiten des Phänomens beleuchtet werden, dennoch alle „eklektisch“¹ bleiben und beklagen

¹ Diesen Eklektizismus rechtfertigen sie in Abgrenzung zum historischen Materialismus – „um mechanistische Kausalitäten zu vermeiden“ (Fuchs/Hofkirchner 2000: 38) – damit, dass im dialektischen Globalisierungsprozess Ökonomie, Politik und Kultur im Wechselspiel stehen. Kultur und Politik können sehr wohl auf die Ökonomie einwirken und Veränderungen bewirken. Dabei betonen sie jedoch das Dominanzverhalten der Ökonomie. Die Wirkungen der Ökonomie auf Politik und Kultur sind stärker als umgekehrt. (vgl. Fuchs/Hofkirchner 2000: 38f.) Der historische Materialismus hingegen spricht vom „Basis-Überbau-Phänomen“. Materielle Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse und Klassenstrukturen in der Basis und die politischen, rechtlichen, religiösen und sozialen Institutionen und entsprechenden gesellschaftlichen Bewusstseinsformen im Überbau: „Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die

das Fehlen einer „allgemeinen Theorie der Globalisierung“. Diese Theorie müsste (i) Globalisierung als einen dialektischen Prozess sehen und das dialektische Verhältnis von Lokalem und Globalem berücksichtigen, (ii) innerhalb des Globalisierungsprozesses den Zusammenhang von Politik, Ökonomie und Kultur einbeziehen und (iii) Globalisierung als neues und zugleich altes Phänomen betrachten und klären, was das Neue an der postfordistischen Globalisierung charakterisiert. (vgl. Fuchs/Hofkirchner 2001)

Mein Bestreben ist im Folgenden darauf ausgerichtet, diese Anforderungen weitgehend zu erfüllen. Da der Fokus jedoch auf die politisch-ökonomischen Grundlagen der Globalisierung gerichtet ist, werden vermutlich nach den beiden Autoren die Ausführungen „eklektisch“ bleiben.

Daraus abgeleitet lauten die zentralen Forschungsfragen:

1. Wo ist der zeitliche Ursprung der Globalisierung anzusetzen und inwiefern kann er vom Imperialismusbegriff abgegrenzt werden?
2. Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem kapitalistischen Weltsystem und der Globalisierung?
3. Was sind die politisch-ökonomischen Ursachen des gegenwärtigen Globalisierungsprozesses?

Eine Abgrenzung des Themas in inhaltlicher Hinsicht ergibt sich, da die politisch-ökonomischen Grundlagen analysiert werden. Dabei sollen die Ursachen der Globalisierung in Wirtschaft und Politik theoretisch herausgearbeitet werden. Aufgrund der fundamentalen Veränderungen aller Arbeits- und Lebensbereiche im Zuge der Globalisierung auf der ganzen Welt lässt sich eine räumliche Eingrenzung schwer vornehmen.

Im Folgenden wird aufgrund des interdisziplinären Charakters des Gegenstandes vorrangig Literatur aus den wissenschaftlichen Bereichen der Politik sowie Ökonomie herangezogen. Eine eigene empirische Untersuchung im klassischen Sinn wird nicht durchgeführt, dennoch sollen Fakten und Daten im Zusammenhang der Globalisierung die Argumentation stützen.

ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen.“ Marx (MEW 13: 8f.) führt im sehr pointierten und konzentrierten Vorwort „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“, wo er rekapitulierend noch einmal die bisherigen Ausführungen seiner langjährigen Studien zusammenfasst, weiter aus: „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt.“

In Kapitel 2 werden vorerst fünf verschiedene Richtungen der Globalisierungsdebatte herausgearbeitet und ein notwendiger Exkurs über Ideologien der Globalisierung vorgenommen. Da das Phänomen partiell als jahrtausendalt angesehen wird bzw. die Ähnlichkeiten zur imperialistischen Phase betont werden, werden im 3. Kapitel der zeitliche Ursprung der Globalisierung und die Möglichkeit einer Abgrenzung zum Imperialismus besprochen. Darauf aufbauend erfolgt eine Analyse der „maßlosen“ Kapitalzirkulation und des Zusammenhangs zwischen dem kapitalistischen Weltsystem und der Globalisierung (4. Kapitel). Die politisch-ökonomischen Ursachen des aktuellen Globalisierungsschubes auf regulationstheoretischer Grundlage und die Rolle des Nationalstaates im globalisierten Kapitalismus stehen im Fokus des 5. Kapitels. Eine Rekapitulation und Schlussfolgerung der Ausführungen sowie ein prägnantes Aufgreifen der zentralen Forschungsfragen sollen im letzten Kapitel die Arbeit abrunden.

2. Grundströmungen in der Debatte der Globalisierung

Allgemein lassen sich in der Globalisierungsdebatte fünf Richtungen herauslesen, wie das Phänomen zu verstehen ist, wobei diese in verschiedenen Kombinationen auftreten können (vgl. Altvater/Mahnkopf 2004: 25-29):

1. Globalisierung als Neuerscheinung wird als Chance gesehen, als Möglichkeit, wobei die kulturelle Vielfalt in einer globalen „Wertegemeinschaft“ betont wird. So wie es eine/n Weltbürger/in gibt, gibt es auch eine Weltgesellschaft mit globalen Weltbürger/innenrechten. Der Freihandel mit internationaler Arbeitsteilung, Produktivitätssteigerung sowie Flexibilisierung und mehr Wohlstand kommen zum Ausdruck. Zwar in einem anderen Zusammenhang, aber auch als Chance und Möglichkeit, mit dem Verweis auf globale soziale und ökologische Nachhaltigkeit und der Gestaltbarkeit des Phänomens, sehen soziale Bewegungen die Globalisierung – „Un autre monde est possible“ („Eine andere Welt ist möglich“).
2. Die Globalisierung als Mythos, Phantom und die Debatte darüber eine intellektuelle Übertreibung bzw. universitäre Modeerscheinung, die der postmodernen Legitimierung des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems dient. Darüber hinaus ist die totale Globalität unerreichbar und es ist angebrachter, über Triadisierung (USA, Europa, Südostasien) des Welthandels zu debattieren.
3. Weitere Ansichten sind, dass Globalisierung nichts Neues darstellt: Einerseits wird auf Direktinvestitionen, internationalen Handel und Migrationsbewegungen, die zu Beginn des letzten Jahrhunderts endlich intensiv waren wie heute, verwiesen und die Ähnlichkeit zum Imperialismus betont (Zusammenhang: Kapitalismus und Globalisierung). Andererseits wird argumentiert, dass ein Weltsystem schon vor mehr als 500 Jahren vorhanden war, was sich durch Gedanken- und Warenaustausch, Handelsbeziehungen sowie Seehandel und militärische Eroberungen charakterisieren lässt (Zusammenhangslosigkeit: Kapitalismus und Globalisierung).
4. Globalisierung wird auch als neoliberale Ideologie erkannt, wo der Abbau des Sozialstaates, globale Standortkonkurrenz und die staatliche Ohnmacht mit dem Verweis auf Sachzwänge legitimiert werden.
5. Der Globalisierungsprozess als antagonistisches Verhältnis von Inklusion und Exklusion. Die Trennlinie im globalen Raum ist zwischen Arm und Reich, konkurrenzfähigen und nicht konkurrenzfähigen und formellen und nicht formellen Gebieten festzumachen und daher die Unterscheidung zwischen „Erster“, „Zweiter“ und „Dritter“

Welt irreführend. Globalisierung ist das Gegenstück von Fragmentierung (Marginalisierung und Entkoppelung des globalen Systems), Fraktionierung (Verteilungsgefecht um globalen Mehrwert) und Fraktalisierung (Selbstähnlichkeit im weltweiten System auf verschiedenen Ebenen).

Exkurs 1: Zur Globalisierung als Ideologie

Der Terminus „Globalisierung“ weist seit Anfang der 1990er Jahre in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft inflationären Charakter auf. Der Begriff suggeriert Weltoffenheit und weltweite Integration. Wer nicht mitmacht und sich darauf einstellt ist vielleicht noch selbst schuld, wird als weltfremd bezeichnet und als „Hinterweltler/in“ gebrandmarkt. Der schwammig definierte Begriff wurde zu einem selbstredenden Abstraktum hochstilisiert, wo Chancen und Möglichkeiten in einer globalisierten Weltgesellschaft betont werden. (vgl. Huisken 2000)

Fuchs/Hofkirchner (2000: 2) postulieren, wem der Globalisierungsbegriff für was zugute kommt: Den „Rechten“ nützt diese Diskussion, da sie damit ihr Pochen auf den Nationalstaat legitimieren können. Teile der „Linken“ helfen in ihrer meist antikapitalistischen kritischen Einstellung dabei. Aus neoliberal motivierten Kreisen kann eine legitimierende Befürwortung der Globalisierung festgestellt werden.

Azzarà (2001) hält fest, dass die Sprache bzw. Kommunikation die grundlegende Dimension der Herrschaft ist. „Es gibt wenige ideologische Erscheinungen, an denen sich die Tragweite der schweren Krise von Hegemonie und Autonomie des Marxismus ähnlich deutlich ablesen lässt wie an dem Triumph des Begriffs der ‚Globalisierung‘ und der Unangefochtenheit, mit dem er heute die politische Debatte beherrscht.“ Darüber hinaus merkt er an, dass es durchaus negative Konsequenzen haben kann, wenn dieses Schlagwort ständig benutzt wird, ohne terminologische Überlegungen anzustellen. Und so halten auch Becker/Sablowski (1997: 7) fest, dass „die unkritische Rede von der Globalisierung (...) zu einem wesentlichen Element ideologischer Herrschaft avanciert“ ist.

Die Vokabel dient dazu, um die neoliberale Ideologie des weltweiten Freihandels zu propagieren sowie den Abbau des Sozialstaats, die staatliche Ohnmacht und die globale Standortkonkurrenz zu rechtfertigen bzw. zu legitimieren. Die naturgegebene Globalisierung steht dem Staat als „Sachzwang“ gegenüber, so eine der zentralen Thesen in der hegemonial konstruierten Debatte. (vgl. Scheer 2005: 6)

3. Ein- und Abgrenzung der Globalisierung

Einerseits wird Globalisierung teilweise als jahrtausendalt angesehen, andererseits werden die Ähnlichkeiten zur imperialistischen Phase hervorgehoben. Daher werden im Folgenden der zeitliche Ursprung der Globalisierung und die Möglichkeit einer Abgrenzung zum Imperialismus diskutiert.

3.1. Zeitlicher Ursprung der Globalisierung

Frank² (1998: 80-109) propagiert das Bestehen eines Weltsystems bereits vor der Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise. Schon vor über 1000 Jahren gab es Handelsbeziehungen und Tauschhandel, Fernreisen und Gedanken- und Warenaustausch sowie Seehandel und militärische Eroberungen und somit Globalität, welche Einfluss auf die „Lebensweise vor Ort“ hatte: „Aber Globalität, mehr noch als Globalisierung, war schon seit mindestens 1500 Jahren eine Lebensstatsache für die gesamte – gesellschaftliche – Welt, außer ein paar sehr dünn besiedelten Inseln im Pazifik, und auch sie blieben nur eine zeitlang ausgenommen.“ (Frank 1998: 85) Diese Feststellung kann kaum bestritten werden, nicht einmal, dass sich damit eine Veränderung der „Lebensweise vor Ort“ vollzog.

Eine radikale Veränderung der Produktionsweise und somit der gesellschaftlichen Verhältnisse kam jedoch mit dem Aufkommen des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, des modernen Weltsystems (vgl. Altvater/Mahnkopf 2004: 50). Erst dann ereignete sich „die reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital“ (MEW 23: 533). Erst dann erfolgte „die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts“ (MEW 23: 790). Durch die kapitalistische Produktionsweise kam es zur Veränderung der Arbeit und Arbeitsverhältnisse, der Politik und dem Verhältnis von Politik und Ökonomie sowie zur Umstrukturierung der Technologie und der Kultur. Fernand Braudel (1986) analysiert in diesem Zusammenhang die Entwicklung des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem und unterscheidet zwischen vorkapitalistischen Weltreichen und dem kapitalistischen Weltmarkt (vgl. Altvater/Mahnkopf 2004: 67).

Die historische Entwicklung des Kapitalismus scheint weitgehend zyklisch zu verlaufen. Der Globalisierungsprozess zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg und

² Wenn Frank (1998: 83f.) in seinem Beitrag festhält, „daß die Frage von ‚Kapitalismus‘ oder nicht das Problem in entscheidender Weise verfehlt“ und „die unablässigen Diskussionen über nicht-, vor-, proto-, früh-, hoch-, spät-, post- oder irgend ein sonstiges ‚Stadium‘, Quantität oder Qualität des ‚Kapitalismus‘ – oder auch des ‚Feudalismus‘ oder ‚Sozialismus‘ – oder über ihr Fehlen (...) uns auf einen Holzweg geführt und uns davon abgelenkt (haben), die wirkliche Welt zu analysieren“, besteht Gefahr der ideologischen Irreführung.

die internationalen Aufschwungphasen unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg geben Anlass dazu. Aufgrund der Ähnlichkeiten ist es jedoch schwierig, diese Phasen voneinander abzugrenzen. Die These, dass Globalisierung, etwa gemessen an den internationalen Wirtschaftsverflechtungen, nichts Neues darstellt und Ähnlichkeiten zum Imperialismus aufweist, scheint plausibel. Globalisierung als Phase des Kapitalismus stellt einen zyklischen Prozess dar, der tendenziell ein höheres Niveau erreicht. Ob die verschiedenen Phasen des Kapitalismus wiederkehrende Ähnlichkeiten oder unterschiedliche Ausprägungen darstellen, ist eine Frage des Maßstabes und weist subjektiven Charakter auf. (vgl. Altvater/Mahnkopf 2004: 49-59)

3.2. Imperialismus und Globalisierung

Während Altvater/Mahnkopf (2004: 63-68) aufgrund der Einzigartigkeit des Imperialismus einen Vergleich mit der Globalisierung für „nicht sinnvoll“ erachten, meint Azzarà (2001), dass wir „bewusst und mit gutem Grund zum Leninschen *Imperialismus*begriff zurückkehren“ sollten.

In der Imperialismusdebatte wurde die Expansion europäischer Mächte auf ökonomische Grundlagen mit politischen und sozialen Folgen zurückgeführt. Der Wettlauf auf Herrschaftsausdehnung brachte strukturelle Veränderungen des Kapitalismus mit sich und beschnitt afrikanische, asiatische wie südamerikanische Nationalstaaten ihrer Souveränität entscheidend, wenn auch in unterschiedlicher Weise. Die Berliner Afrika-Konferenz (Kongokonferenz) von 1884 stellte einen grundlegenden Höhepunkt dieser Umbruchsituation dar und leitete die völlige Aufteilung des afrikanischen Kontinents ein und war bis 1900 weitgehend abgeschlossen. Vor allem Rudolf Hilferding, Rosa Luxemburg und Wladimir Lenin führen die imperialistische Phase auf die grundlegende Dynamik des Kapitals zurück. *Hilferding* (1910) betont in seinen Analysen zum Imperialismus etwa die Industrie- und Bankenkonzentration sowie die Industriemonopole und -kartelle und die daraus resultierenden Auswirkungen auf die gesellschaftlichen Lebensweisen. Die koloniale Expansion wurde mit staatlicher Unterstützung wesentlich von Kapitalbesitzenden vorangetrieben und führte zur Herausbildung großflächiger ökonomischer Räume. Die national konzentrierten Industrien wurden gegenüber ausländischer Konkurrenz geschützt und mittels Kapitalexporthilfe und dem Aufbau der Infrastruktur vom Staat unterstützt. *Luxemburg* (1913) hält den Zwang zur Kapitalkonzentration als ökonomische Gesetzmäßigkeit, das Wirken des Bankkapitals sowie die Kartellerweiterung und die Tendenz des Imperialismus, sich auf die gesamte Welt auszubreiten, fest. Die notwendige internationale Kapitalakkumulation ist jedoch auf nichtkapitalistische Produktionsformen bzw. Milieus angewiesen und die Mehrwertproduktion daher

endlich, wodurch der Kapitalismus zusammenbrechen müsse. *Lenin* (1916) arbeitet in Anschluss an Bucharin die der Konkurrenz geschuldeten Konzentrations- und Monopolisierungstendenzen, die Entwicklung des Finanzkapitals sowie die Aufteilung der Welt unter den internationalen monopolistischen Kapitalistenverbänden heraus. Er betrachtet den Imperialismus als monopolistisches Stadium des Kapitalismus und betont die Bedeutung des Kapitalexports gegenüber dem Warenexport und die Internationalisierungsprozesse sowie die Rohstoffausnutzung. Der Imperialismus entwickelte sich aus der grundsätzlichen Dynamik des Kapitals und ist aufgrund der Zuspitzung der Widersprüche, Krisen, Konflikte und Klassenantagonismen das „höchste Stadium des Kapitalismus“. (vgl. Kößler 2003: 522-535)

Auch wenn sich die Regenerationsfähigkeit und Langlebigkeit des Kapitalismus herausstellten, kommt es im modernen Globalisierungsverlauf zu Verschärfungen einiger imperialistischen Kennzeichen. So weisen heutige Internationalisierungsprozesse und Kapitalexporte sowie die in verschärfter Form auftretenden Akkumulations-, Konzentrations- und Zentralisationsprozesse Parallelen zum imperialistischen Kapitalismus auf. Die fundamentalen Veränderungen der kapitalistischen Produktions-, Arbeits- und Lebensweise sowie die Kapitalumstrukturierung sind heute ebenso kennzeichnend wie damals. (vgl. Azzarà 2001)

Das Verhältnis vom Nationalstaat und Kapital hat sich jedoch entscheidend geändert. So agierte das Kapital in der imperialistischen Phase mit staatlicher Unterstützung international zur nationalen Vermehrung. Der Staat schützte das Kapital gegenüber ausländischer Eingriffe einerseits und förderte es für die Kapitalakkumulation andererseits. In der heutigen Phase der Globalisierung hingegen üben Unternehmen Druck auf den Nationalstaat aus, um Deregulierung, Liberalisierung und Privatisierung voranzutreiben um sich global frei bewegen zu können. Das in einzelnen Nationalstaaten angesiedelte Kapital ist bereits international zusammengesetzt. (vgl. Altvater/Mahnkopf 2004: 67; Sablowski 2001: 871f.)

Die imperialistische wie die globale Phase des Kapitalismus haben sowohl einige Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede. Während im folgenden Kapitel Gemeinsamkeiten sichtbar werden, werden im fünften Kapitel die Unterschiede begreiflich. Dadurch soll verdeutlicht werden, dass Globalisierung „ein sowohl neues, als auch altbekanntes Phänomen des Kapitalismus“ (Fuchs/Hofkirchner 2001) ist.

4. Das kapitalistische Weltsystem

4.1. „Maßlose“ Zirkulation des Kapitals

Nachdem im ersten Band des marxschen „Kapital“ die Analyse der Ware und ihr inhärentes Verhältnis von Tausch- und Gebrauchswert erfolgt und der Austauschprozess sowie die Warenzirkulation bestimmt werden, geht Marx (MEW 23: 161-191) im vierten Kapitel des ersten Bandes auf die „Verwandlung von Geld in Kapital“ näher ein. Darin verweist er auf das Verhältnis von Ware und Geld und führt zwei verschiedene Formen der Warenzirkulation an (vgl. auch Altvater 1999: 59-63):

W-G-W

„Verwandlung von Ware in Geld und Rückverwandlung von Geld in Ware, verkaufen um zu kaufen“ (MEW 23: 162)

Vor dem Aufkommen der kapitalistischen Produktionsweise verkaufte eine Person eine Ware, die keinen Gebrauchswert für sie hatte, um Geld zu erlangen (W-G). Mit diesem Geld erwarb sie eine neue Ware, die für sie einen Gebrauchswert darstellte (G-W). Es wurden Waren produziert, um sie gegen das allgemeine Zahlungsmittel Geld einzutauschen und für das persönliche Leben notwendige Waren zu kaufen. Der Qualitätsunterschied war zentral. Der Gebrauchswert war in dieser Zirkulation Endzweck.

G-W-G'

„Verwandlung von Geld in Ware und Rückverwandlung von Ware in Geld, kaufen um [teurer, d. Verf.] zu verkaufen“ (MEW 23: 162)

Durch die kapitalistische Produktionsweise veränderte sich dieses Verhältnis. Eine Person kauft eine Ware (G-W), setzt ihr Mehrwert (ΔG) hinzu und verkauft sie wieder, um Geld zu erlangen (W-G', wo $G' = G + \Delta G$). Der quantitative Unterschied ist zentral. Der Tauschwert ist in dieser Zirkulation Endzweck.

Geld ist „Ausgangspunkt und Schlußpunkt jedes Verwertungsprozesses“ (MEW 23: 169) – Abb. 1. Geld wird in die Zirkulation eingebracht, um mehr Geld zu schaffen. „Schließlich wird der Zirkulation mehr Geld entzogen, als anfangs hineingeworfen ward. (...) Der ursprünglich vorgeschobne Wert erhält sich daher nicht nur in der Zirkulation, sondern in ihr

verändert er seine Wertgröße, setzt einen Mehrwert zu oder verwertet sich. Und diese Bewegung verwandelt ihn in Kapital.“ (MEW 23: 165). Wie aus einer gekauften Ware mehr Geld erwirtschaftet werden kann als zuvor und Mehrwert produziert wird, erklärt sich aus der Funktion der Arbeitskraft, die mehr leistet als sie kostet. Die Arbeitskraft verändert den Gebrauchswert der Ware. Der/die Kapitalbesitzer/in kauft die Arbeitskraft am Markt ein, wendet sie im Produktionsprozess an, um Mehrwert zu schaffen. Entscheidend ist dabei das historische „Subjekt des doppelt freien Arbeiters“ (vgl. MEW 23: 183): Die Arbeitskraft muss (i) über die Ware Arbeit frei verfügen können, darf also keinen feudalen Bindungen entlegen sein. Darüber hinaus muss sie (ii) frei von den Produktionsmitteln sein, da sie ansonsten nicht gezwungen wäre, ihre Ware Arbeit dem/der Kapitalbesitzer/in zu verkaufen. Wesentlich ist, dass die Zirkulation $G-W-G'$ dabei endlos ist und durch eine Rückkoppelung zum Selbstzweck wird, da G' wieder zu G wird, der Zirkulationsprozess beginnt wieder von vorne: „Geld kommt am Ende der Bewegung wieder als ihr Anfang heraus (...), bildet daher von selbst den Anfang eines neuen Kreislaufs. (...) Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos.“ (MEW 23: 166f.)

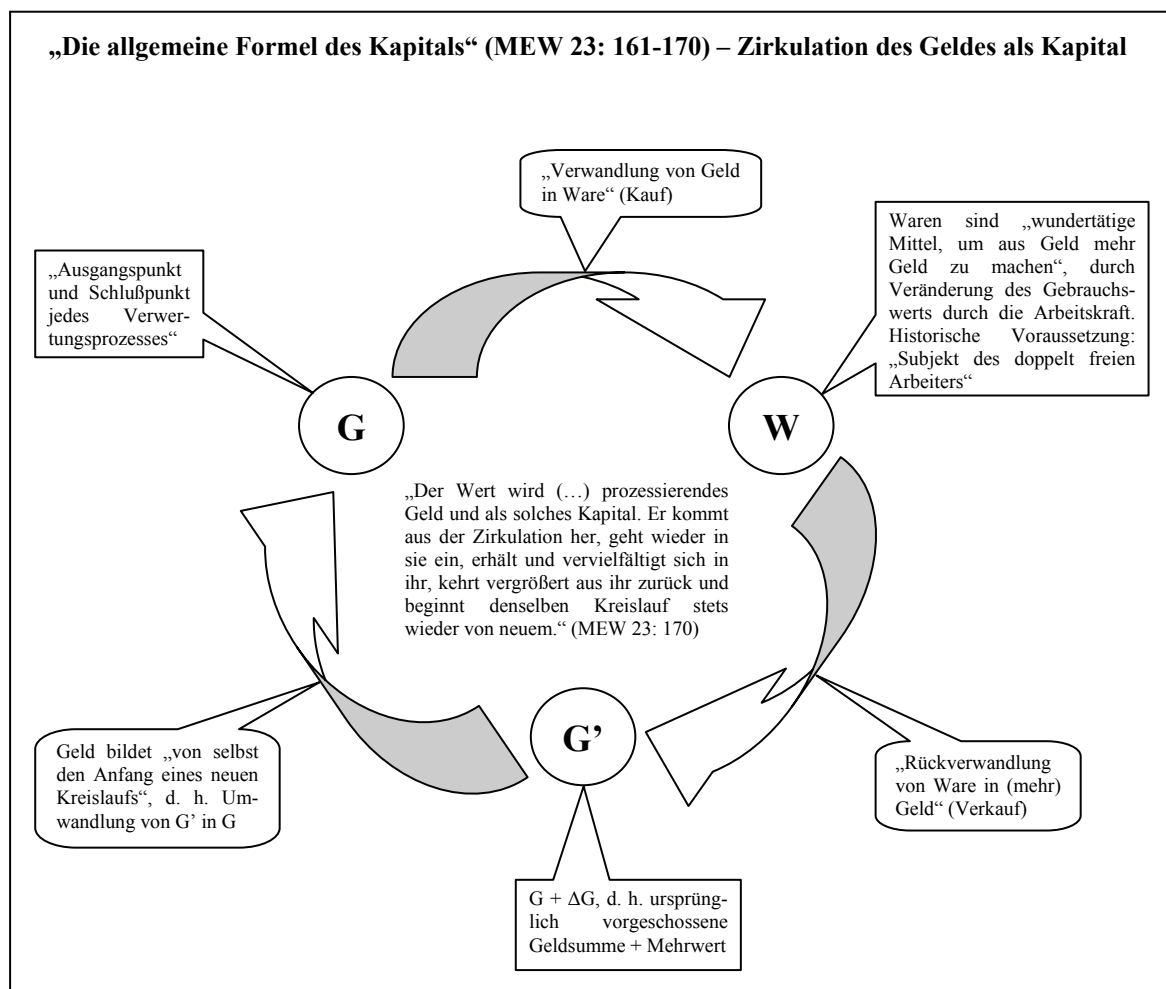


Abbildung 1

Die privatwirtschaftliche Struktur, das Prinzip der Profitmaximierung und die Konkurrenz schlagen sich im Zwang der Mehrwertproduktion sowie der Kapitalakkumulation-, -konzentration und -zentralisation nieder. Das Zwangsgesetz der Produktivitätssteigerung und somit der Mehrwertsteigerung, in immer kürzerer Zeit immer mehr Mehrwert zu produzieren, lässt sich auf die innere Logik des Kapitalismus zurückführen. Das Kapital agiert dabei „vaterlandslos“ und uninteressiert an bestimmten Produktionsbedingungen und Arbeitsorten mit dem Ziel der Expansion der Märkte bis hin zur Globalisierung.³

4.2. Globale Tendenzen des Kapitals

Allgemein formuliert kann Globalisierung daher als eine Notwendigkeit der kapitalistischen Produktionsweise verstanden werden, um über alle Grenzen hinweg mit den günstigsten Produktionsfaktoren Kapital zu akkumulieren. Diese globalen Tendenzen des Kapitals halten Marx und Engels bereits im „Manifest der Kommunistischen Partei“ (auch: „Kommunistisches Manifest“) fest. Darin arbeiteten sie etwa den Zusammenhang des Weltmarktes heraus und verwiesen auf die dadurch entstehenden Abhängigkeiten zwischen den Ländern:

„Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muß sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen. Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. Sie hat (...) den nationalen Boden der Industrie unter den Füßen weggezogen. Die uralten nationalen Industrien (...) werden verdrängt durch neue Industrien, (...), die nicht mehr einheimische Rohstoffe, sondern den entlegensten Zonen angehörige Rohstoffe verarbeiten und deren Fabrikate nicht nur im Lande selbst, sondern in allen Weltteilen zugleich verbraucht werden. (...) An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander.“ (MEW 4: 465f.)

Der Weltmarkt, welcher zwar im 16. Jahrhundert entstanden ist, jedoch sich erst im 19. Jahrhundert in Folge der Großen Industrie und dem Aufkommen der Transport- und Kommunikationsmittel entwickelt hat, ist Bedingung wie Ergebnis der kapitalistischen historischen Entwicklung. Marx (MEW 42: 321, zit. nach Fuchs/Hofkirchner 2000: 9): „Die Tendenz, den Weltmarkt zu schaffen, ist unmittelbar im Begriff des Kapitals selbst gegeben.“ Ferner wird diagnostiziert, dass die „jetzt möglich gewordene und täglich sich mehr und mehr herstellende

³ Dieser Umstand ist jedoch weitgehend nicht vom „guten“ oder „bösen“ Willen des/der Kapitalbesitzenden abhängig: „Als Kapitalist ist er nur personifiziertes Kapital. Seine Seele ist die Kapitaleseele. Das Kapital hat dabei einen einzigen Lebenstrieb, den Trieb, sich zu verwerten, Mehrwert zu schaffen, mit seinem konstanten Teil, den Produktionsmitteln, die größtmögliche Masse Mehrarbeit einzusaugen.“ (MEW 23: 247)

Ausdehnung der Märkte zum Weltmarkt (...) eine neue Phase der geschichtlichen Entwicklung“ (MEW 3: 56f., zit. nach Altvater 2006: 459) hervorgerufen hat. Die permanente Notwendigkeit, immer mehr zu produzieren, rekapituliert Marx im dritten Band des „Kapital“, treibt zur „beständigen Ausdehnung des Weltmarkts“ (MEW 25: 346, zit. nach Fuchs/Hofkirchner 2001). Es bedingt „die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts und damit de(n) internationale(n) Charakter des kapitalistischen Regimes“ (MEW 23: 790).

Die Globalisierung als Phase des Kapitalismus stellt einen widersprüchlichen und krisenhaften Prozess dar, der gesamte Globus fungiert dabei als Operationsgebiet. Eine Inwertsetzung in den globalen Raum erfolgt, wo „diese Betriebsweise eine Elastizität, eine plötzliche sprungweise Ausdehnungsfähigkeit“ (MEW 23: 474) erwirbt. Dass es innerhalb des modernen Weltmarktes zur Überproduktion kommen kann und infolge dessen zu zyklischen Krisen, merkt Marx (MEW 23: 476) vorerst im ersten Band des „Kapital“ an: „Die ungeheure, stoßweise Ausdehnbarkeit des Fabrikwesens und seine Abhängigkeit vom Weltmarkt erzeugen notwendig fieberhafte Produktion und darauf folgende Überfüllung der Märkte, mit deren Kontraktion Lähmung eintritt.“

Marx erkennt den Kapitalexport als Wesenselement des weltumspannenden kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems und postuliert, dass „der größere Teil des jährlich zuwachsenden Mehrprodukts (...) in fremden Ländern verkapitalisiert“ (MEW 23: 639) wird. Ferner arbeitet er die Beziehung vom Weltmarkt und der Technik heraus und sieht die Transport- und Kommunikationsmittel als „Waffen zur Erobrung fremder Märkte“ (MEW 23: 475), da sie die zeitliche Beschleunigung wesentlich vorantreiben können.

4.3. Entbettungsmechanismen

In Anlehnung an Karl Polanyi postulieren Altvater/Mahnkopf (2004: 90-123) „Entbettungsmechanismen“ und verstehen den Globalisierungsprozess als Entbettung – „disembedding global“. Die kapitalistische Wirtschaft tendiere dazu, dass sich die Wirtschaft aus der Gesellschaft und das Geld aus Wirtschaft entbetten und die „Ökonomie ihre territoriale Bindung abstreift und dabei globalisiert wird“ (Altvater/Mahnkopf 2004: 93). Gesellschaftliche Loslösungen entstehen und nationalstaatliche Schranken gehen dabei verloren. (i) Die Entbettung der Wirtschaft aus der Gesellschaft stellt dabei eine Verdoppelung von Gesellschaft in Gesellschaft und Staat dar, bedingte den Nationalstaat und darauf folgend ein internationales System von Nationalstaaten. (ii) Erst die Herausbildung eines entbetteten, selbstreferentiellen und

verselbstständigten Geldes⁴ ermöglichte den Weltmarkt, das Weltgeld, das globale Finanzsystem sowie die ökonomische Globalisierung. Die Entbettungsmechanismen manifestieren sich auch in einem globalen Raum- und Zeitregime, der Expansion in den Raum und der Beschleunigung in der Zeit, dem veränderten Verhältnis von Stadt und Land, Zentrum und Peripherie und der Umstellung von biotischen auf fossile und nukleare Energieträger.

Zusammenfassend ist auf die der „maßlosen“ Kapitalzirkulation basierenden globalen Tendenzen des Kapitals zu verweisen. Die Kapitalbewegung stellt einen endlosen Prozess dar, wobei versucht werden muss, die besten Verwertungsbedingungen zu schaffen. Diese globalen Tendenzen erwähnen Marx und Engels bereits im „Manifest der Kommunistischen Partei“. Ferner sind die kapitalistischen „Entbettungsmechanismen“ entscheidend für die Globalisierung, da Wirtschaft und Geld dazu tendieren, sich zu entbetten. Im Folgenden sollen die politisch-ökonomischen Ursachen der „neuen“ Globalisierung, der postfordistischen Globalisierung, dargestellt werden.

⁴ Darüber hinaus ist Geld „leveller“ (Marx) und „hat einen Preis in der Zeit, das ist der Zins, und einen Preis im Raum, das ist der Wechselkurs“ (Altvater/Mahnkopf 2004: 160).

5. Der globalisierte Kapitalismus

Um zu klären, was den gegenwärtigen Globalisierungsschub charakterisiert und wie es dazu kam, scheinen regulationstheoretische⁵ Ausführungen fruchtbar zu sein. Aus Sicht der Regulationstheorie wird die „Globalisierung als ein Moment der Krise des Fordismus verortet“ (Sablowski 2001: 873). Zentral dabei sind die Übergänge von der auf Taylorismus basierenden fordistischen zur postfordistischen Produktionsweise sowie vom keynesianischen zum neoliberalen Kapitalismus.

5.1. Tayloristische Grundlage und fordistischer, keynesianischer Kapitalismus

5.1.1. Taylorismus

Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts von dem amerikanischen Ingenieur und Betriebswirtschaftler und -berater Frederick Taylor begründete und nach ihm benannte „wissenschaftliche Betriebsführung“ („scientific management“) stellt ein industrielles Produktionssystem und Managementkonzept dar. Ziel dabei ist die Produktivitätserhöhung von menschlicher Arbeitskraft, also in marxischen Kategorien: Senkung des Arbeitskraftwerts, relative Mehrwertproduktion und somit Profitmaximierung. Die Grundidee dieser Rationalisierungs- und Intensivierungsmethode ist die strikte Trennung von planender (geistiger) und ausführender (manueller) Tätigkeit, also eine Verwissenschaftlichung der Produktion. Dadurch stieg die kapitalistische Bedeutung der Produktivkraft Wissen wesentlich an und somit auch die Aus- Fort- und Weiterbildung qualifizierter Arbeiter und Arbeiterinnen an diversen Instituten und Bildungsstätten wie Schulen und Universitäten. Aber auch die Forschung kann als Vorleistung der Produktion dienen. Es konnte eine genaue Aufgaben- und Verantwortungsverteilung, eine Schematisierung und Mechanisierung, bessere Koordination und Kontrolle sowie Disziplinierung und Standardisierung der Arbeitenden und Arbeitsabläufe erfolgen. Einführung einer Werkzeug- und Maschinennorm, Zersplitterung der Arbeitsprozesse in möglichst kleine Teile sowie eine Ergänzung bzw. Ersetzung des Zeitlohns durch leistungsbezogenen Lohn charakte-

⁵ Die Mitte der siebziger Jahre in Frankreich entstandene Regulationstheorie übt mit ihren verschiedenen Strömungen Kritik an neoklassischen wie monetaristischen Vorstellungen. Die durch Antonio Gramscis „kulturelle Hegemonie“ aber vor allem durch Lois Althusser's detaillierten Interpretationen des Marxismus geprägte Regulationsschule analysiert die durch verschiedene Entwicklungsweisen des Akkumulationsregimes und der Regulationsweise reproduzierte kapitalistische Produktionsweise. Zu den Vertretern und Vertreterinnen können etwa Aglietta, Lipietz, Jessop sowie Hirsch gezählt werden. (zum historischen und theoretischen Hintergrund der Regulationstheorie vgl. Hirsch 1995: 47-73; zur Kritik an der Regulationstheorie vgl. Dräger 2001: 181-186; Röttger 2001: 38-41)

risieren diese Betriebswissenschaft ebenfalls. (vgl. Fuchs 2001; Fuchs/Hofkirchner 2000: 16; Hirsch 1995: 75-83)

5.1.2. Fordistischer Kapitalismus

Der amerikanische Industrielle Henry Ford führte in seiner Automobilfabrik vor dem ersten Weltkrieg in Detroit („Ford Motor Company“) die tayloristische Produktionsweise ein. Diese weitete sich vor allem in der Fertigungsindustrie nach dem zweiten Weltkrieg bis zu den 1970er Jahren aus. Die durch die Weltwirtschaftskrise in den dreißiger Jahren entstandenen Umwälzungen sowie die ökonomische, militärische, aber auch politische und kulturelle hegemoniale Machtposition der Vereinigten Staaten schufen die Bedingungen der neuen fordistischen Akkumulations- und Regulationsweise. (vgl. Hirsch 1995: 75) Der von Antonio Gramsci geprägte Begriff Fordismus wird von Vertretern und Vertreterinnen der Regulationstheorie als Phase des Kapitalismus bezeichnet.⁶

Durch die planmäßige Anwendung der tayloristischen Betriebswissenschaft und der Fließbandtechnik wurde eine serienmäßige Massenproduktion mit niedrigeren Produktpreisen möglich. Aufgrund der höheren Produktivität und dem wachsenden ökonomischen Wachstum waren höhere Reallöhne⁷ und eine Arbeitszeitverkürzung realisierbar, was wiederum den Massenkonsum hervorrief. Die Steigerung des Wohlstandes der Lohnabhängigen und der damit hervorgerufene Konsum waren aufgrund der dadurch entstandenen neuen Absatzmärkte und Anlagemöglichkeiten fundamentale und zentrale Voraussetzung für die Kapitalverwertung. Die massenhafte Distribution von Automobilen, Fernsehapparaten und elektrischen Haushaltsgeräten sowie das standardisierte Wohnen waren symbolhaft für die Ära der Konsumnorm. Sowohl die Abnahme des primären Sektors (Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei) aber auch die Zunahme des sekundären (Bergbau, Industrie und Handwerk) und tertiären Wirtschaftssektors (öffentliche und private Dienstleistungen) und somit die tendenzielle Auflösung der Subsistenzproduktion prägten neben dem gestiegenen Naturverbrauch das fordistische Akkumulationsregime. Die fordistische Produktionsmethode bedingte zentralistisch organisierte Unternehmen und Monopolbildungen durch Aufkauf der vor- und nach-

⁶ Die an die Imperialismustheorie anknüpfende staatsmonopolistische Kapitalismustheorie (STAMOKAP) bezeichnet im Gegensatz zur Regulationstheorie den Fordismus als Staatsmonopolkapitalismus; eine besondere Phase des Spätkapitalismus (vgl. Fuchs/Hofkirchner 2000: 11).

⁷ „Steigender Preis der Arbeit infolge der Akkumulation des Kapitals besagt in der Tat nur, daß der Umfang und die Wucht der goldnen Kette, die der Lohnarbeiter sich selbst bereits geschmiedet hat, ihre lose-re Spannung erlauben.“ (MEW 23: 646)

gelagerten Branchenzweige. (vgl. Becker/Sablowski 1997: 14f.; Fuchs 2001; Hirsch 1995: 75-83)

Eine Durchkapitalisierung vieler Arbeits- und Lebensbereiche und somit eine Restrukturierung der Gesellschaft und Veränderung der menschlichen Lebensweise, Wertvorstellung, Familienstruktur (Kleinfamilie) und sozialen Beziehungen waren kennzeichnend dafür. Erst im auf Erschließung des Binnenmarktes ausgerichteten Fordismus wurden alle gesellschaftlichen Bereiche kommerzialisiert, also geld- und tauschförmig strukturiert und dem Kapitalverhältnis subsumiert. Der kontinuierlich wachsende Arbeitskräftebedarf bedingte auch eine massenhafte Einbindung von weiblichen Arbeiterinnen in die kapitalistische industrielle Produktionsweise. Der Glaube an soziale Sicherheit, Wohlstand, gesellschaftliche Gleichheit und die Guttaten der technischen Veränderungen sowie der Antikommunismus stellten dabei „einen wichtigen ideologischen Kitt des fordistischen Gesellschaftsmodells“ (Hirsch 1995: 80) dar. Die widersprüchliche, unvollkommene fordistische Produktionsweise brachte unterschiedliche nationale Ausprägungen mit sich. Dabei konzentrierte sich das Akkumulationsregime vorwiegend auf kapitalistische urbane Gebiete. Einige afrikanische Länder fungierten lediglich als Rohstofflieferanten. (vgl. Becker/Sablowski 1997: 14f.; Fuchs 2001; Hirsch 1995: 75-83)

5.1.3. Keynesianischer Kapitalismus

Der nach dem britischen Nationalökonom John Keynes benannte „Keynesianismus“ stellt eine wirtschaftstheoretische und -politische Konzeption dar, welche analog zum fordistischen Akkumulationsregime von den 1930er bis etwa zu den 1970er Jahren Wirkung zeigte.⁸

Keynes wendet sich strikt gegen die Ausführungen der zu dieser Zeit herrschenden klassischen Wirtschaftstheorie. Die klassische Theorie ging von einer selbstheilenden Wirkung der Wirtschaft aus und propagierte ein Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage sowie die Tendenz der Wirtschaft zur Vollbeschäftigung. Aufgrund der freien Marktkräfte und der hohen Flexibilität der Arbeitskräfte weist die Arbeitslosigkeit zeitliche Endlichkeit auf und vorrangig zu hohe Ansprüche der Lohnabhängigen führen zu Beschäftigungslosigkeit. Darüber hinaus stellen technische Innovationen keine Gefahr dar, da dadurch woanders wieder neue Arbeitsplätze gewonnen werden. Keynes kritisiert diese Annahme und ortet dabei ein Ungleichgewicht von Angebot und Nachfrage und eine eingeschränkte Funktionsfähigkeit des volkwirtschaftlichen Preismechanismus. Erst ökonomische Rationalisierungsmethoden

⁸ Trotz unterschiedlicher Ausprägungen des Keynesianismus und der Auseinandersetzung, was Keynes tatsächlich meinte, können einige gemeinsame Charakteristika herausgearbeitet werden.

verhindern Vollbeschäftigung und drücken das Einkommen und somit auch die Produktion. Der britische Nationalökonom unterstellt einen Zusammenhang von Einkommen und Konsumneigung bzw. Nachfrage. Steigt das Einkommen, so steigt auch die Konsumneigung. Da eben Selbstheilungskräfte der Wirtschaft bloße Fiktion darstellen, sind intervenierende Eingriffe des Staates in die Ökonomie (Dirigismus) nötig – der „Wohlfahrtsstaat“ bzw. „Sozialstaat“ war geboren. (vgl. Fuchs 2001; Hirsch 1995: 78ff.)

Mittels Steuer- und Zinssatzsenkungen sowie Erhöhung der Staatsausgaben und des Haushaltsdefizits („deficit spending“) wurden sozialpolitische Schutzmaßnahmen errichtet. Der Keynesianismus wurde von geplantem Dirigismus wie Geld- und Fiskal- sowie Wachstums-, Konjunktur-, Industrie-, Forschungs- und Beschäftigungs- sowie Einkommensverteilungs- und Sozialpolitik gekennzeichnet. Die durch den Fordismus hervorgerufenen sozialen Unsicherheiten und Risiken bedingten eine sozialstaatliche Absicherung. Der fordistische Staat war zugleich auch ein keynesianischer. Obwohl der keynesianische Staat in kontroversen ökonomischen, politischen sowie sozialen Auseinandersetzungen und Verhandlungen errungen wurde, dienten die sozialen Errungenschaften als physische und psychische Aufrechterhaltung und Reproduktion der lohnabhängigen Klasse und waren neben der identitätsstiftenden Funktion fundamentale Bedingung für den fordistischen Massenkonsum. Der Massenkonsum diente als Stabilisierung für die fordistische Akkumulations- und Regulationsweise. Der keynesianische Sozialstaat fungierte als „Stütze der Kapitalakkumulation“ und eine „enge Verbindung von Massenkonsum, [keynesianischem, d. Verf.] Sozialstaat und Akkumulation“ (Hirsch 1995: 84) prägten das „goldene Zeitalter“ des Fordismus. „Obwohl er von den Konservativen geschmäht wurde, hat Keynes mehr zur Rettung [bzw. Stabilisierung, d. Verf.] des kapitalistischen Systems beigetragen, diagnostiziert auch der Ex-Vizepräsident der Weltbank Joseph Stiglitz (2006: 37) „als alle Verfechter freien Marktes zusammen.“ Zentral war die mit Unterstützung der Massenparteien und Interessensverbände durchgeführte ruhestiftende Institutionalisierung der Klassenantagonismen. Die zusammengelegte Standardisierung und Regulierung, die florierende „Durchstaatlichung“ sämtlicher gesellschaftlicher Lebensbereiche wie eine massenparteiliche und sozialpartnerschaftliche Disziplinierung der politischen Orientierungen und Einstellungen, der gesellschaftlichen Lebensbereiche und Interessens- und Meinungsartikulationen prägten den Keynesianismus ferner. (vgl. Fuchs 2001; Hirsch 1995: 78ff.) Der fordistische, keynesianische Staat ist dabei in zweifacher Hinsicht „Sicherheitsstaat“: „Wohlfahrtsstaat“ und „bürokratischer Kontroll- und Überwachungsstaat“ (Hirsch 1995: 79).

5.2. Krise des Fordismus

Die ökonomische, politische sowie ideologische Krise des Fordismus machte sich in den sechziger Jahren zum ersten Mal bemerkbar, war bis Mitte der 1970er Jahre voll entfaltet und ist bisweilen ein un abgeschlossener Prozess (Altvater 2006: 463).⁹ Die Krise der fordistischen Akkumulationsweise vollzog sich vorerst in den kapitalistischen Zentren und trat mit reichlich zeitlicher Verspätung in den Peripherien ein (vgl. dazu ausführlicher Hirsch 1995: 87). Die Ursachen für die Krise fallen sehr vielfältig aus und sind weitgehend durch widersprüchliche und teilweise voneinander unabhängigen Handlungen gekennzeichnet.

5.2.1. Ökonomische Krise

Die fordistisch produzierten Waren erreichten bereits in den siebziger Jahren weitgehend Marktsättigung. „Im Kern wurde die Krise des Fordismus durch einen strukturellen Rückgang der Kapitalrentabilität in allen kapitalistischen Metropolen verursacht.“ (Hirsch 1995: 84) – die Kapitalakkumulation stieß an ihre Grenzen. Erschöpfung der Produktivitätsreserven, sinkende Produktivitätszuwächse sowie Anstieg der organischen Zusammensetzung des Kapitals¹⁰ waren die Ursachen für den Fall der Profitrate¹¹ und folgend für die Überakkumulation des Kapitals. Zumal durch die steigende Arbeitslosenquote, bedingt durch Rationalisierungsmethoden, die Konsumneigung sowie die Nachfrage sanken. Die Liberalisierung des Welt Handels und die Internationalisierung des Kapitals wurden notwendig, konnten jedoch mit dem nationalstaatlichen und binnenmarktzentrierten Fordismus nicht in Einklang gebracht werden. Die nun weitgehend auf Export gerichtete Kapitalverwertung wurde vom fordisti-

⁹ Eine wesentliche Ursache für die lange Dauer der fordistischen Krise liegt aus regulationstheoretischer Sicht darin, dass sich zwar eine globale Akkumulationsweise herausbildete, die globale Regulationsweise jedoch ausbleibt (ein „Weltstaat“ bzw. eine „Weltregierung“ fehlen gänzlich) (vgl. Hirsch 1995: 93f.).

¹⁰ Die organische Zusammensetzung des Kapitals ergibt sich aus dem Verhältnis von konstantem Kapital (c) zu variablem Kapital (v). Das konstante Kapital stellt den Wert der Produktions- und Arbeitsmittel sowie Rohmaterialien und Hilfsstoffe dar und das variable Kapital hingegen den Wert der Arbeitskraft. Der Anstieg der organischen Zusammensetzung des Kapitals ist darauf zurückzuführen, dass der Wert des konstanten Kapitals relativ zum Wert des variablen Kapitals steigt. Durch Mechanisierung, Technisierung, Automatisierung und Rationalisierung erfolgt ein verstärkter Maschineneinsatz – konstantes Kapital steigt. Zum anderen werden dadurch immer weniger Arbeitskräfte für die Mehrwertproduktion notwendig und werden freigesetzt („Reservearmee“) – variables Kapital fällt. (vgl. Fuchs/Hofkirchner 2000: 11-14)

¹¹ Becker/Sablowski (1997: 16) postulieren: „die Profitrate sank“, Hirsch (1995: 84) spricht von einem „Rückgang der Profitrate“, Sablowski (2001: 873) hält „sinkende Profitraten“ fest, lediglich Conert (1998: 289) und Fuchs/Hofkirchner (2000: 16) greifen das von Marx (MEW 25: 221-277) im dritten Abschnitt des dritten Bandes des „Kapital“ beschriebene „Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate“ auf und gehen davon aus, dass das marxsche Gesetz entscheidend für die fordistische Krise und den Übergang zum Postfordismus war. Der vorsichtig gewählte Verweis zu dem Fall der Profitrate wundert nicht, wenn man bedenkt, dass dieses Gesetz nicht unumstritten ist. Heinrich (2004: 152): „Im Gegensatz zu Marx können wir (...) nicht von einem ‚Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate‘ ausgehen. Das heißt nicht, dass die Profitrate nicht fallen könnte, sie kann sehr wohl fallen, sie kann aber auch steigen. Eine dauerhafte Tendenz zum Profitratenfall lässt sich auf der allgemeinen Ebene, auf der Marx im ‚Kapital‘ argumentiert, nicht begründen.“

schen Massenkonsum und somit vom Masseneinkommen unabhängig, was zur Folge hatte, dass die Löhne wieder als fundamentaler Kostenfaktor angesehen wurden und daher zu reduzieren galten. Der bis dahin als „Stütze der Kapitalakkumulation“ angesehene keynesianische Sozialstaat wurde nun zu einem wesentlichen Hindernis degradiert. (vgl. Becker/Sablowski 1997: 16ff, Hirsch 1995: 83ff., Sablowski 2001: 873) Darüber hinaus entwickelten sich durch die internationale Ausdehnung der Schulden, welche vorwiegend durch Kredite finanziert waren, hohe Inflationsraten, worauf die internationalen Handels- und Kapitalströme sowie das Weltwährungssystem von Bretton Woods zunehmend Schwankungen unterworfen wurden.

Der bis in die 1930er Jahre vorhandene und durch die Weltwirtschaftskrise zusammengebrochene internationale Goldstandard wurde durch das Bretton-Woods-Abkommen abgelöst. Dadurch wurden das Golddeckungsgebot sowie die Geldmengenregulierung weitgehend irrelevant. Das 1944 von 44 Staaten auf der Währungs- und Finanzkonferenz in Bretton Woods, New Hampshire, ausgehandelte Abkommen sollte den Welthandel sowie den internationalen Zahlungsverkehr durch ein Weltwährungssystem stabilisieren. Dabei wurde ein internationaler Wirtschaftsraum für Waren- und Geldkapitalzirkulation geschaffen. Das internationale Kreditgeldsystem ermöglichte zunächst eine weitgehend nationalstaatliche unabhängige Geldschöpfung. Die Aufgabengebiete wurden dabei vorrangig an den Staat bzw. an die Nationalbank übertragen, was die entscheidende Voraussetzung für nationalstaatliche Wirtschafts- und Sozialpolitik schuf. Die internationale Währungsordnung war somit fundamentale Grundlage für das fordistische Akkumulations- und Regulationsregime, „als damit auch erst die Voraussetzungen für inflationsträchtige monopolistische Preisbildungsprozesse, ‚sozialpartnerschaftliche‘ Tarifpolitik sowie eine oftmals in hohem Maße schuldenfinanzierte Ausdehnung des Massenkonsums und der sozialen Sicherungssysteme möglich wurde“ (Hirsch 1995: 81). Das Abkommen basierte auf festen Wechselkursen, wobei der US-Dollar als einzige Währung direkt an das Gold gekoppelt war (Goldparität). Der Dollar fungierte somit als Leitwährung der Weltwirtschaft als Weltgeld. Damit konnten sich die Vereinigten Staaten nach dem zweiten Weltkrieg die Vorherrschaft der Weltwirtschaft sichern und US-Konzerne die ökonomische Expansion sowie Kapitalexporte durch Direktinvestitionen und folglich globale Einflussgebiete gewährleisten. Auf der Grundlage des Beschlusses von Bretton Woods, bei dessen Ausarbeitung Keynes beteiligt war, wurden die beiden Sonderorganisationen der Vereinten Nationen (UN), die „Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung“ (auch: Weltbank) und der „Internationale Währungsfond“ (IWF), gegründet. Sie hatten die Funktion, im Fall von Zahlungsbilanzdefiziten, Kredite an einzelne Staaten zu vergeben. Aber auch das „Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen“ („General Agreement on Tariffs and

Trade“, GATT), entstand, was den Abbau des protektionistischen Zoll- und Handelsabkommens und somit die Liberalisierung des Welthandels zum Ziel hatte. So wie das fordistische Akkumulationsregime bislang an ihre nationalen Grenzen stieß, agierte die Geld- und Kreditregulation – mit starker ökonomischer Unterstützung der USA – international. Der fordistische Akkumulations- und Regulationsprozess wurde damit auf globale Ebene gehoben, zugleich jedoch jeweils mit nationalstaatlicher Regulierung. Der globale Fordismus zeichnete sich mit spezifischen nationalen Merkmalen aus, was sich etwa an dem sozialstaatlichen Interventionismus der westeuropäischen Länder gegenüber den kaum regulativen Eingriffen der US-Regierung in die nationale Wirtschaft zeigte. (vgl. Becker/Sablowski 1997: 15f.; Fuchs 2001; Hirsch 1995: 80-83)

Die wachsenden Produktivitätsfortschritte verbunden mit staatlicher Regulation Japans wie einiger westeuropäischer Länder bedingten langfristig einen Aufholprozess gegenüber den USA. Die ökonomische Vormachtstellung der Vereinigten Staaten ging verloren und die Produktivitätsvorteile schwanden. Der Export westeuropäischer Länder und Japans in die USA nahm beständig zu und war wesentlich intensiver als umgekehrt. Es entwickelte sich ein Dollarstrom vor allem nach Europa, der jedoch nicht wieder zurückfloss, sondern dort akkumuliert wurde. Die Vereinigten Staaten gerieten in Zahlungs- und Handelsdefizite und verschuldeten sich international. Zumal die finanziellen Kosten für die militärische Intervention im Vietnamkrieg enorm waren. Darauf erfolgte eine Schwächung des Dollars, was seine Bindung an das Gold und die Funktion als Weltgeld immer fraglicher machte. 1971 sah sich die US-Regierung gezwungen, das Abkommen von Bretton Woods sukzessive aufzulösen. Eine internationale politische Regulierung des Welthandels ging verloren und es folgten flexible Wechselkurse. (vgl. Altwater/Mahnkopf 2004: 42; Fuchs/Hofkirchner 16ff.; Sablowski 2001: 873f.)

Dies eröffnete den Zugang zu einem neuen Markt für die Kapitalakkumulation und war der Beginn der Globalisierung der Finanzmärkte, wo der derzeitige Globalisierungsprozess am weitesten vorangeschritten ist. Die Deregulierung der Finanzmärkte brachte eine entscheidende Veränderung der Struktur mit sich. Unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems brach ein Konkurrenzkampf um den Dollar, der D-Mark und den Yen als Leitwährung der Weltwirtschaft aus. Vor allem Deutschland und Japan führten eine aggressive Standortpolitik, die sich durch zunehmende Exportförderungen manifestierte. Zugleich machte der Boom der fiktiven Kapitalmärkte¹² die Eingriffsmöglichkeiten der Nati-

¹² Von fiktivem Kapital kann gesprochen werden, da dabei auf ein in der realen Akkumulations- und Zirkulationssphäre noch nicht vorhandenes Kapital vorgegriffen wird (vgl. Fuchs/Hofkirchner 2000: 17). Marx

onalbanken immer schwieriger. Durch die Herausbildung des Spekulationsmarktes kam dem „Internationalen Währungsfond“ (IWF) eine andere Funktion zu. Er entwickelte sich nun zum Interessensvertreter internationaler Banken gegenüber den durch die deregulierten Finanzmärkte hoch verschuldeten Staaten und trieb die Strukturanpassungspolitik entscheidend voran (zu dem Zusammenhang der hohen Verschuldung der Peripherie und der Krise der fordistischen Akkumulationsweise der kapitalistischen Zentren vgl. Hirsch 1995: 86f.). Die Steuerung des Geld-, Kredit- und Devisenverkehrs geschah vermehrt durch private Akteurinnen und Akteure wie Banken und Finanzunternehmen, getrieben durch deren Profitinteressen. Das Aufkommen von Finanz- und Spekulationsmärkten brachte gewinnbringende Anlagemöglichkeiten für Unternehmen, vorrangig mit kurzweiligen Devisen-, Wertpapier- wie Zinsdifferenz-, Aktien- und Immobilienspekulationen. Erst durch das Aufheben von Kapitalverkehrskontrollen kam es zur Ausdehnung von Kurssicherungsgeschäften und Risikoabsicherungsgeschäften. Eine Entkoppelung von realer (warenförmiger) und monetärer Akkumulations- und Zirkulationssphäre erfolgte und wurde durch den spekulativen Finanzmarkt in Form von fikti- vem Kapital ersetzt. Die heutigen Finanz- und Spekulationsmärkte sind mittlerweile in einem Stadium, wo täglich im Wert von etwa eineinhalb Billionen US-Dollar Währungsgeschäfte getätigt werden, ein Vielfaches gegenüber den täglichen Gütertransaktionen.¹³ (vgl. Becker/Sablowski 1997: 15f.; Fuchs/Hofkirchner 2000: 17f.; Hirsch 1995: 85ff.; Sablowski 2001: 873f.; Schulmeister 2006a: 43; Schulmeister 2006b: 35; Schulmeister 2006c: 42; Serfati 2005: 32)

5.2.2. Politische und ideologische Krise

Nationale wie internationale Krisen politischer Institutionen artikulierten sich. Aufgrund der zunehmenden Technisierung und Rationalisierung der Arbeitsprozesse im Fordismus kam es zur Steigerung der Arbeitslosigkeit. Die Massenarbeitslosigkeit bedingte sinkende Steuereinnahmen und steigende Sozialausgaben und dadurch erhöhte Staatsverschuldung, was die politische Krise des Fordismus kennzeichnet. (vgl. Sablowski 2001: 874)

Der enorme Naturverbrauch, der begrenzte und ungleich verteilte Wohlstand sowie der Abbau des Sozialstaates waren fundamental für öffentliche Kritik. Internationale Spannungen und Differenzen kamen verstärkt zum Ausdruck und manifestierten sich in den „neun sozialen

(MEW 25: 413-428) geht im fünfundzwanzigsten Kapitel des dritten Bandes des „Kapital“ auf den Kredit und das fiktive Kapital ein und merkt später an, dass das „fiktive Kapital seine eigne Bewegung“ (MEW 25: 483) hat.

¹³ Hier wird deutlich, dass die Arbeitskraft für die Mehrwertproduktion teilweise nicht mehr benötigt wird (vgl. auch Misik 2005: 16).

Bewegungen“ industrieller Gesellschaften. Die Krise des Fordismus war also auch eine ideologische Krise. Auch wenn die Akteure und Akteurinnen der bedeutsamen und zugleich ambivalenten Protestbewegungen der letzten Jahrzehnte dies nicht im Sinn hatten, so agierten sie als Antriebskraft für die Restrukturierungsprozesse hin zu postfordistischen Formen der Kapitalakkumulation. (vgl. Hirsch 1995: 87f.; siehe auch Boltanski/Chiapello 2003: 254-260)

5.3. Postfordistischer, neoliberaler Kapitalismus

5.3.1. Postfordistischer Kapitalismus

Durch die Entfaltung der fordistischen Krise begann sich ein bis heute nicht abgeschlossenes postfordistisches Akkumulationsmodell zu entwickeln, das sich vor allem durch eine veränderte Produktionsweise kennzeichnet. Als vorrangiges Ziel galt die Wiederherstellung der Kapitalprofitabilität und eine Kostenminimierung mit gleichzeitiger Erlösmaximierung um die Profitmaximierung gewährleisten zu können. Diese Zielsetzung konnte jedoch mit der ausgedienten fordistischen Akkumulations- und Regulationsweise nicht mehr erfüllt werden, so mussten neue Methoden entwickelt werden. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um eine umfangreiche Rationalisierung des kapitalistischen Produktions- und Zirkulationsprozesses.

Unter dem Deckmantel der „Flexibilisierung“ der Arbeitsverhältnisse und diversen propagierten neuen Unternehmens-, Management- und Arbeitsorganisationsformen wie verstärkte Mitarbeiter/innenmotivation, Selbstbewusstsein und Identifikation mit dem Betrieb oder Ergreifen der Eigeninitiative sowie permanentes Lernen wurden Methoden geschaffen, die eine rationalere Form der Ausbeutung darstellen. Die postfordistische Produktionsweise ist darüber hinaus von neuen Produkten, neuen Produktions- und Kommunikationstechnologien sowie durch den Einsatz neuer Datenverarbeitungs- und Informationstechnologien gekennzeichnet. Umfangreiche Marktforschungen dienen der genauen Kenntnis und Analyse des Operationsgebietes. Ferner zählen die Rationalisierung des bisher verschont gebliebenen tertiären Wirtschaftssektors, die Industrialisierung der Landwirtschaft und der Lebensmittelproduktion wie der als Vorreiter der flexibilisierten Produktionsmethode geltende „Toyotismus“ und die „lean production“¹⁴ dazu. Weitere Möglichkeiten der Wiederherstellung der Kapitalprofitabilität stellen die Senkung der Lohnkosten, neue Verfahrenstechniken und eine

¹⁴ Wie negative Erscheinungen wie etwa Rationalisierungsmethoden und damit verbunden Erhöhung der Arbeitslosenquote und Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse durch positive wirtschaftswissenschaftliche Begriffe verschleiert werden, veranschaulicht beispielhaft der Terminus „lean production“ (schlanke Produktion).

Nutzungsintensivierung durch Outsourcing, Vermeidung von langen Transportwegen, Wartezeiten und Überproduktion dar. (Fuchs 2001; Hirsch 1995: 88f.)

Möglich geworden ist damit scheinbar anstatt der standardisierten Massenproduktion eine diversifizierte und differenzierte Produktionsweise mit starker Kundenorientierung, die individualisierte Produktvariationen und -diversifikationen zulässt. Das standardisierte Konsummuster des Fordismus scheint aufgehoben zu sein. Doch ist der Postfordismus ebenfalls von der Massenproduktion gekennzeichnet, aber mit der Möglichkeit ausgestattet, mittels flexiblen Fertigungsmaschinen das „Immergleiche in unzähligen Designvariationen anzubieten“ (Hirsch 1995: 128). Diese „differenzierte Homogenisierung“ (Knoche 1999: 141) – so homogen wie möglich, so differenziert wie nötig – wurde aufgrund der zu vermeidenden Marktsättigung nötig.

5.3.2. Neoliberaler Kapitalismus

Eine permanente Neuorientierung und Reartikulation wirtschafts- und sozialphilosophischer Theorien des Liberalismus (Alt-, Ordo- und Neoliberalismus) ergibt sich, da sie an die herrschenden Verhältnisse angepasst werden müssen um eine ständige Legitimation und gesellschaftliche Akzeptanz des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems gewährleisten zu können.

Die neoliberalen Grundideen wurden in den 1930er Jahren von Wilhelm Röpcke, Friedrich August von Hayek und Walter Eucken ausgearbeitet, hatten jedoch weitgehend erst ab den achtziger Jahren vor allem durch Margaret Thatcher und Ronald Reagan wirtschaftspolitischen Einfluss in Industrienationen. Unter dem Vorwand der individuellen Handlungsfreiheit wird für staatlich geschütztes Privateigentum an Produktionsmitteln sowie Gewerbe-, Produktions- wie Handels- und Vertragsfreiheit durch Schutz der Rechtsordnung und somit für das freie Agieren der Kapitaleigner/innen plädiert. Dem Markt wird dabei eine Regulatorfunktion zugesprochen und staatliche wie regulative für die Kapitalakkumulation störende Eingriffe in den Wirtschaftsprozess sollen ausbleiben.

„Globalisierung ist (...) auch ein politisches Projekt, das aktiv verfolgt wurde...“ (Altwater/Mahnkopf 2004: 364) Es kommt daher zur globalen Entfesselung der Marktkräfte und der radikalen Marktprivatisierung, -liberalisierung wie -deregulierung für die Ausdehnung des Kapitals, unter dem Vorwand der Erreichung der „globalen Wettbewerbsfähigkeit“. Die von der Politik betriebene Liberalisierung, Privatisierung und Deregulierung sind entscheidende Antriebskräfte für den momentanen Globalisierungsverlauf (vgl. Die Gruppe von Lissabon 1997: 63-66). Das neoliberale hegemoniale Projekt ist nicht nur durch Steuerentlastungen wie

Abschaffung der Kapitalertragssteuer und der Unternehmenssteuer sondern auch durch Subventionierung wie Zuschüsse für Investitionen und Innovationsförderungen gekennzeichnet. Aber auch die Bereitstellung von Abschreibungsmöglichkeiten sowie Senkung der Lohnnebenkosten und radikale Privatisierungsschübe prägen den Neoliberalismus.

Unter dem Deckmantel der „Entbürokratisierung des Arbeitsrechts“ kommt es zur Aufhebung des Kündigungsschutzes, zur Veränderung des Arbeitszeitgesetzes („Flexibilisierung der Arbeitszeit“) sowie zur endgültigen Auflösung der betrieblichen Mitbestimmung (vgl. Fuchs 2001; Fuchs/Hofkirchner 2000: 17; Hirsch 1995: 103). Neben dem staatlichen Sozialabbau und steigender unsicherer Beschäftigungsverhältnisse, Dumping der arbeits- und sozialrechtlichen Standards, Senkung des Lohnniveaus und Aufspaltung der Klasse der Arbeitenden kommt es etwa zur Veränderung des Arbeitsplatzverhältnisses und dem Ausbleiben sämtlicher Arbeitsplatzgarantien sowie zu wachsender Arbeitsbelastung. (vgl. Boltanski/Chiapello 2003: 270-308; Fuchs 2001)

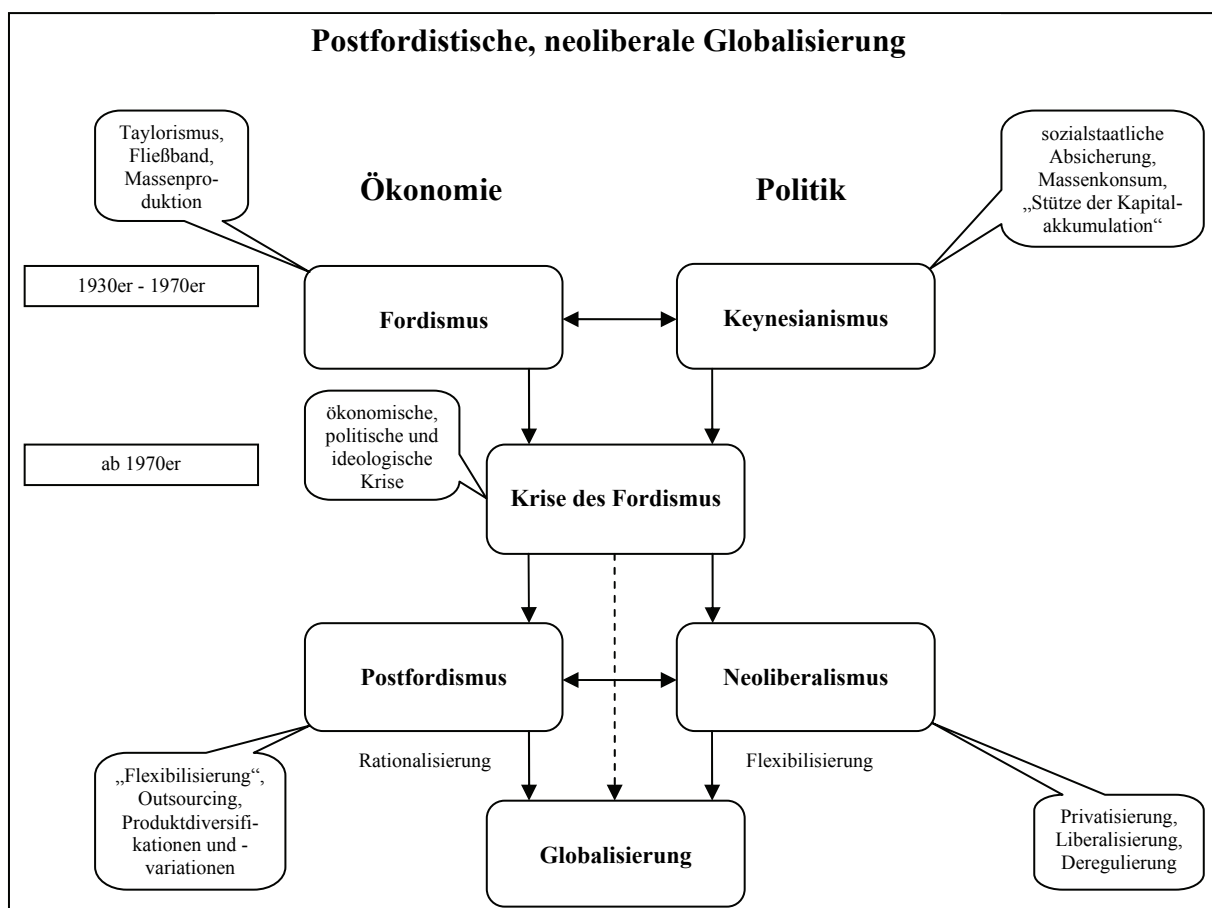


Abbildung 2

Rekapitulierend lässt sich festhalten, dass der gegenwärtige Globalisierungsprozess von einer engen Verflechtung von Politik und Ökonomie, mit dem Primat der Ökonomie, gekennzeichnet ist (Abb. 2). In den 1930er Jahren bediente sich Ford der von Taylor entwickelten „wissenschaftlichen Betriebsführung“ und führte sie in Kombination mit der Fließbandproduktion in seiner Automobilindustrie ein. Die fordistische Produktionsweise weitete sich vor allem nach dem zweiten Weltkrieg aus und hielt in etwa bis in die siebziger Jahre an. Der auf sozialstaatliche Absicherung basierende Keynesianismus sorgte für Massenkonsum und fungierte daher als „Stütze der Kapitalakkumulation“ im Fordismus. In den 1970er Jahren trat eine aus regulationstheoretischer Sicht bis heute andauernde ökonomische, politische wie ideologische Krise des Fordismus ein, was auf relativ widersprüchliche und teilweise voneinander unabhängige Handlungen zurückzuführen ist. Die Folge war die Herausbildung eines durch „Flexibilisierung“ gekennzeichneten postfordistischen Akkumulationsmodells. Gleichzeitig wurde die neoliberale Ideologie der Marktprivatisierung, -liberalisierung wie -deregulierung entscheidend für die globale Kapitalexpansion.

Globalisierung kann nun als Lösung der Krise des Fordismus gesehen werden, um neue Möglichkeiten der Kapitalakkumulation zu schaffen. Für dieses Projekt sind die postfordistische Produktionsweise und die neoliberale Politik notwendig. „Die Logik der neuen, ‚postfordistischen‘ Akkumulationsstrategie“, so Hirsch (1995: 90), „besteht also im Kern in einer Rationalisierung und Flexibilisierung durch Globalisierung.“ Die politisch-ökonomischen Grundlagen der aktuellen Phase der Globalisierung können somit „im Zusammenhang des Übergangs vom Fordismus zum Postfordismus und vom Keynesianismus zum Neoliberalismus gesehen werden“ (Fuchs/Hofkirchner 2000: 19).

5.4. Globalisierung

Was den heutigen Globalisierungszyklus kennzeichnet, ist bereits angedeutet worden, soll jedoch im Folgenden präzisiert dargestellt werden. Trotz des mehrdimensionalen Globalisierungsverständnisses wird dies im Kontext der politisch-ökonomischen Grundlagen erfolgen. Da jedoch eine einheitliche, kurze und prägnante Definition des Phänomens fehlt, wird eine selektive Bestandsaufnahme der Literatur vorgenommen.

Altvater/Mahnkopf (2004: 119) sehen drei zentrale Aspekte der Globalisierung. Öffnung von Grenzen geschützter Räume, Integration zu einem ökonomischen Weltsystem sowie politische Deregulierung. Darüber hinaus betonen sie den globalen Finanzmarkt, den enorm gestiegenen Naturverbrauch, wo keine „weißen Flecken“ mehr über sind, die räumliche Expansion und zeitliche Beschleunigung sowie „die Usurpation von Natur- und Lebenswelten

und ihre Subsumtion unter die Rationalität der Verwertung“ (Altvater/Mahnkopf 2004: 59). Aber auch der Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus“ 1989/1990 hat der Globalisierung einen neuen Schub bzw. Dimension gegeben. Neue Räume für die Kapitalakkumulation wurden möglich. Nun konnte von einem weltumspannenden kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem gesprochen werden. Altvater/Mahnkopf (2004: 31-36) versuchen in vier Punkten eine definitorische Umschreibung der Globalisierung vorzunehmen:

- Sie sehen Globalisierung als „Prozeß der Transformation einer Gesellschaftsformation“ mit globaler Reichweite und langen bruchvollen Zwischenphasen. Es besteht ein ökonomischer Raum, dem keine nationalen Grenzen mehr gesetzt sind und sich durch Ausdehnung des Weltmarkts, der Zunahme der internationalen Direktinvestitionen sowie der Herausbildung globaler Kapitalmärkte und Migrationsbewegungen charakterisieren lässt. Dieser ökonomische Raum bewirkte einen Souveränitätsverlust des Nationalstaats. Aufgrund globaler Regeln, „benchmarking“, globaler Standards, einem globalen Vertragsrecht bzw. der „good governance“, die Regierungen erfüllen müssen, besteht ein Zwang zur flexiblen Anpassung an den Weltmarkt.
- Die Formveränderung von Arbeit und Natur stellen die Grundlage der Globalisierung dar. Dieser Transformationsprozess ermöglichte die „die reelle Subsumtion der Arbeit [und der Natur, d. Verf.] unter das Kapital“ (MEW 23: 533). Erst die fossilen Energieträger machten eine Raum- und Zeitkompression denkbar.
- Diese Tatsache war wiederum Grundlage für Massenproduktion, Massenkonsum und Massennaturverbrauch. In diesem Punkt wird auch auf die politische Globalisierung verwiesen, indem sie den Neoliberalismus als „Ensemble von Gedankenformen, die die Realität der Globalisierung reproduzieren“ (Altvater/Mahnkopf 2004: 34), bezeichnen.
- Periodische, zyklische Krisen sind Gegenstand des vierten Punktes, da sie Transformationsprozesse beeinflussen, indem sie sie vorantreiben oder umlenken, können. So verweisen sie etwa auf die „kleinen Krisen“, die der Anpassung und Bereinigung von ökonomischen Verhältnissen dienen und auf die „großen Krisen“, die eine Formveränderung in der gesellschaftlichen Formation durchaus vornehmen können, wie etwa von der Großen Industrie zum Fordismus und dann zum Postfordismus.

Die Gruppe von Lissabon (1997: 44-51) unterscheidet Internationalisierung, Multinationalisierung und Globalisierung als Phänomene mit verschiedenen Entwicklungen und Akteurinnen bzw. Akteuren. Unter Internationalisierung verstehen sie den Austausch von Waren, den

Import und Export verschiedener Produkte zwischen zwei oder mehreren Nationalstaaten. Dabei ist die Internationalisierung ein jahrtausendaltes Phänomen, bekam jedoch mit der Herausbildung des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem eine neue Dimension. Der Nationalstaat erfüllt dabei die Funktion der Steuerung und Kontrolle. Die Multinationalisierung stellt den Transfer von Ressourcen wie Kapital und Arbeit dar und lässt sich durch die Marktexpansion wie Verlagerung von Produktionsstätten charakterisieren. Mit dem Ziel die nationalen Unternehmen zu unterstützen, betreibt der Nationalstaat Protektionismus und Unternehmensförderungen. Die Globalisierung stellt hingegen ein neues Phänomen mit widersprüchlichen Prozessen dar, wobei für den globalen Kapitalismus Reichweite (Ausbreitung) und Intensität (Vertiefung) zentral sind. Der Nationalstaat übt dabei die Liberalisierung, Privatisierung und Deregulierung vehement aus. Darüber hinaus verweist die Gruppe von Lissabon (vgl. 1997: 49) auf mehrere Dimensionen der Globalisierung:

- Die Globalisierung der Finanzen und des Kapitals gekennzeichnet durch die Deregulierung und Liberalisierung der Rahmenbedingungen für Kapital-, Finanz- und Aktienmärkte, sowie Konzentrationsprozesse der Unternehmen.
- Die Globalisierung der Märkte charakterisiert durch globale Zusammenschlüsse von Geschäftsabläufen sowie ausländischen Unternehmungen und der Suche nach strategischen Allianzen.
- Von einer Globalisierung der Technologie, Forschung, Entwicklung und des Wissens kann insofern gesprochen werden, da erst durch das Aufkommen neuer Informations- und Kommunikationstechnologien globale raum- und zeitunabhängige Netzwerke entstehen konnten.
- Erst durch den globalen Kapitalismus wurde eine kulturelle Homogenisierung weltweit möglich, wesentlich vorangetrieben durch die Medien: Globalisierung der gesellschaftlichen Lebensformen, Konsummuster und des kulturellen Lebens.
- Die Globalisierung von politischer Regulierung und Steuerung lässt sich aufgrund des nationalstaatlichen Souveränitätsverlustes festmachen.
- Die Globalisierung als politische Zentralisierung der Welt in ein hegemoniales, politisch-ökonomisches System.
- Globalisierung der menschlichen Wahrnehmungs- und Bewusstseinsformen gekennzeichnet durch die Ideologie der „Weltgesellschaft“.

Becker/Sablowski (1997: 8-11) arbeiten drei Aspekte der quantitativ und qualitativ intensivierten Internationalisierung des Kapitals heraus:

- Internationalisierung des Warenkapitals: Darunter verstehen sie vorrangig den Export von Waren. Dieser ist jedoch nach einem Tiefstand während der beiden Weltkriege zu Beginn der 1990er Jahre nicht um viel höher als zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das Neuartige an dem Export im globalen Kapitalismus sehen sie, da es sich nun um Waren und Dienstleistungen handelt, vor allem innerhalb der Triade-Regionen vorstatten geht und weitgehend innerhalb einer Branche erfolgt, was auf die verschiedenen Formen transnationaler Unternehmensnetzwerke zurückzuführen ist.
- Internationalisierung des produktiven Kapitals: Gekennzeichnet durch die grenzüberschreitenden Direktinvestitionen vor allem in den Triade-Ländern sind in der rasch vorschreitenden Internationalisierung der Produktion „traditionelle“ und „moderne“ Produkte und Dienstleistungen von der Verlagerung betroffen, was zu einer Zunahme der weltwirtschaftlichen Verflechtung führt(e). Wesentliche Nebenerscheinung der internationalen Produktion sind die globalen Konzentrations- und Zentralisationsprozesse.
- Internationalisierung des Geldkapitals: Diese Erscheinung kann als eine neue Qualität der Internationalisierung gesehen werden. Das Geldkapital wächst dabei exponentiell zum produktiven Kapital an und es kam zur Herausbildung eines globalen Finanzmarktes. Die Entkopplung der „monetären“ und „realen“ Sphäre charakterisiert die Internationalisierung des Geldkapitals ebenso.

Fuchs/Hofkirchner (2000: 19f.) betonen die Deregulierung der Kapitalakkumulation und die Möglichkeiten für neue Verwertungsmöglichkeiten sowie die Triadisierung (zwischen USA, Europa und Japan) des Welthandels. Dabei erfolgt ein neuer Schub der Konzentration des Handels auf ökonomische Zentren, was eine ökonomische Absicherung, Erweiterung und Stabilisierung möglich macht. Von einer Triadisierung anstatt von Globalisierung zu sprechen, scheint zwar vorteilhaft, da damit keine allumfassende gleichmäßige Integration von allen Ländern und Regionen suggeriert wird. Dennoch ist der Begriff zu eng gefasst, da die weltweiten Veränderungen und Transformationen unberücksichtigt bleiben (vgl. auch Becker/Sablowski 1997: 10f.).

Daraus resultierend lässt sich erkennen, dass es keineswegs zu einer gleichmäßigen, einheitlichen weltweiten Durchkapitalisierung kommt. Vielmehr entwickelt sich eine komplexe, widersprüchliche Struktur von Inklusion und Exklusion, ein dialektisches Verhältnis von Lokalem (Regionalem) und Globalem. Dabei scheinen die herkömmlichen Unterscheidungen von „Zentrum“ und „Peripherie“ bzw. „Erster“, „Zweiter“ und „Dritter“ Welt irrelevant zu

werden. Globalisierung und Regionalisierung bzw. Lokalisierung sind jedoch keine abzugrenzenden Gegensätze, sie bedingen einander. Die Tendenz zur Regionalisierung¹⁵ der Weltwirtschaft und die Entwicklung von konkurrierenden Wirtschaftsblöcken sind wesentlicher Motor des modernen Globalisierungsprozesses.

Hirsch (1995: 89-94) meint, dass es zu einem neuen Stoß der Internationalisierung und Zyklus der Globalisierung kam. Dabei sind die fundamentale Liberalisierung, die Verlangung von Flexibilität und Mobilität der Arbeitenden (auch Wanderungs-, Flucht- und Migrationsbewegungen), Festigung und Beschleunigung der Kommunikationsnetze sowie kulturelle Homogenisierung, die Zunahme transnational agierender Unternehmen, die Internationalisierung der Produktion und Arbeitsteilung und weltweite Ressourcenausnutzung kennzeichnend. Bei der neuen Internationalisierung des Kapitals sind moderne Informations- und Kommunikationsmittel wesentlich. Im globalisierten Kapitalismus nehmen die dezentral strukturierten, transnational agierenden Unternehmen den Charakter eines Netzwerkes an, was auch den hohen Anteil der unternehmensinternen Lieferungen am gesamten Welthandel (in etwa ein Drittel) erklärt. Unternehmen wurde die Möglichkeit eingeräumt, ihre Standortwahl nach den geringsten Lohnkosten, den besten Umweltbedingungen sowie der profitabelsten staatlichen Gesetzgebung und der zweckdienlichsten Marktverhältnisse und Infrastruktur zu wählen. Gleichzeitig können Konzerne dadurch im ursprünglichen nationalen Rahmen die Löhne und Arbeitsbedingungen heruntersetzen. Es entsteht eine Form der Erpressbarkeit in den kapitalistischen Zentren. Daraus lässt sich schon erkennen, dass der globalisierte Kapitalismus im widersprüchlichen Verhältnis zum Nationalstaat steht.

Exkurs 2: Technik als Ursache und Wirkung der Globalisierung

Die modernen Technologien, vor allem die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, sind sowohl Medium, als auch Resultat der jetzigen Phase der Globalisierung, bedingt durch die kapitalistische Anwendung der Technik (vgl. Fuchs/Hofkirchner 2000: 40).

Die Technik als *Ursache* bzw. Medium und Antriebskraft der Globalisierung artikuliert sich insbesondere durch das Aufkommen neuer Informations- und Kommunikationstechnologien in einer Expansion im Raum und einer Beschleunigung in der Zeit. Globale Vernetzungen sowie zeit- und raumunabhängige Transaktionen sind möglich geworden und es kam zur Auflösung von Distanzen. Die erst durch die Technik möglich gewordene Ausbreitung (Reichweite) und die Intensität (Vertiefung) der kapitalistischen Produktionsweise sind kenn-

¹⁵ Wobei Conert (1998: 380) den für ihn missverständlichen Begriff „Regionalisierung“ in Anlehnung an Lipietz durch „Kontinentalisierung“ ersetzt.

zeichnend für den Globalisierungsprozess. (vgl. Fuchs/Hofkirchner 2000: 40-43) Gleichzeitig müssen dabei jedoch die damit suggerierten Ideologien des „globalen Dorfes“ bzw. der „globalen Informationsgesellschaft“ aufgelöst werden, die lediglich der Ablenkung von sozialen Ungleichheiten dienen (vgl. Hirsch 1995: 103). In einer Welt, wo ein Großteil der Weltbevölkerung keinen Zugang zum Internet hat, kann keineswegs von einem „globalen Dorf“ gesprochen werden. Die meisten Menschen der Erde sind von dieser Entwicklung ausgeschlossen. Für große Bevölkerungsgruppen werden die Distanzen größer. Es besteht ein dialektisches Verhältnis von Inklusion und Exklusion.

Es ist die Logik des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, dass eine immer intensivere Mehrwertproduktion in immer kürzeren Zeitabständen erfolgen muss. Ersichtlich ist dieses Zwangsgesetz etwa in dem Übergang von der fordistischen zur postfordistischen Akkumulations- und Regulationsweise. Der arbeits- und kapitalsparende Einsatz neuer Techniken ist für die kapitalistische Produktionsweise, für die Kapitalakkumulation, Mehrwertproduktion und die Profimaximierung entscheidend und daher systemnotwendig. Dadurch kann der Produktionskreislauf entscheidend besser, schneller und optimaler erfolgen und Automatisierungsschübe sind die logische Schlussfolgerung. Erst durch die Erneuerung technischer Produktionsmittel und der Entwicklung von neuen Technologien sind Rationalisierungsmethoden möglich geworden. Die Technikentwicklung ist kein zufälliger Prozess, sondern *Wirkung* der kapitalistischen Produktionsweise. So wie die modernen Verkehrs- und Transportsysteme vorrangig durch die Entwicklung des Kapitalismus aufkamen, sind die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien das Resultat der postfordistischen Globalisierung. (vgl. Fuchs/Hofkirchner 2000: 43f.)

5.5. Zur Rolle des Nationalstaates im globalisierten Kapitalismus

Welche Stellung der Staat einnimmt, welche Funktionen er erfüllt und vor allem inwiefern staatliche Regulierungen im globalisierten Kapitalismus möglich sind, wird durchaus kontrovers diskutiert.

Ein Formwandel des Staates sowie ein Formwandel der Politik können hervorgehoben werden (vgl. Altwater/Mahnkopf 2004: 364f.). Während Jessop vom schumpeterianischen „Workfare-Staat“ spricht, analysiert Hirsch (1995: 101-170) den Übergang vom fordistischen Sicherheitsstaat zum „nationalen Wettbewerbsstaat“. Aufgrund der Wachstums- und Beschäftigungsprosperität ist die Ansiedelung von Unternehmen wesentlich für den nationalen Staat. Das relativ freie und flexible Kapital kann sich im globalisierten Kapitalismus jedoch seinen

Standort nach den besten Verwertungsbedingungen aussuchen. Dadurch versucht jeder Staat in Konkurrenz mit anderen Staaten die besten Rahmenbedingungen für das Kapital zu schaffen. Diese Veränderung des Verhältnisses von Staat und Kapital und die Bedeutung des Staates im Kapitalismus charakterisieren den „nationalen Wettbewerbsstaat“. Dabei wird der Konkurrenzkreislauf auf Kosten von Sozial- und Arbeitsstandards ausgetragen und verleiht den transnational agierenden Unternehmen die Möglichkeit der Erpressbarkeit. Der Formwandel der Politik vollzieht sich etwa durch das Aufkommen neuer Politikfelder (z.B. globale Umweltpolitik) und der entstehenden Verschärfung der Komplexität und Unübersichtlichkeit. Neue Akteure und Akteurinnen haben entscheidenden Einfluss auf politische Themen. Neben den vielen Nichtregierungsorganisationen mischen vor allem private Akteure und Institutionen wie transnational agierende Konzerne mit deren Lobbying bei politischen Entscheidungen mit. Die staatliche Strukturierung des Wirtschaftsraumes findet ihr Ende, der Einfluss der Nationalstaaten auf ökonomische Entscheidungen wird tendenziell weniger, womit die nationalstaatliche Souveränität, oder zumindest ein Bedeutungswandel der Souveränität, weitgehend zurückgeht. Dabei festgehalten werden muss jedoch, dass die Feststellungen über die Veränderungen des Staates im globalisierten Kapitalismus „insgesamt eher ideologische – wenn auch oft im wissenschaftlichen Gewand vorgetragene – Propagandaformeln darstellen, mit deren Hilfe die Durchsetzung kapitalistischer Rationalisierungs- und Restrukturierungsprozesse legitimiert werden soll“ (Hirsch 1995: 163).

Der Formwandel bedeutet somit keineswegs eine Schwächung oder gar das Ende des Nationalstaates, der Staat ist nicht das Opfer der Globalisierung und einem unabdingbaren „Sachzwang“, dem er Folge zu leisten und sich bedingungslos unterzuordnen hat, ausgesetzt (vgl. Sablowski 2002: 877f.). Er wird in einem widersprüchlichen Verhältnis lediglich transformiert. Der nationale Wirtschaftsraum wird durch einen globalen ersetzt (vgl. Die Gruppe von Lissabon 1997: 52). Die staatlichen Entscheidungen werden jetzt im globalen Raum in einem viel komplexeren Zusammenhang getroffen. Meist jedoch mit weitreichenden gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen. Er ist kein schwacher, sondern ein starker Staat, der die Globalisierung wesentlich vorantreibt. Erst durch die Deregulierung der Rahmenbedingungen der Kapitalakkumulation, dem Aufheben von Kapitalverkehrskontrollen der Liberalisierung des Waren- und Dienstleistungsverkehrs und der Flexibilisierung des internationalen Geld- und Kapitalverkehrs wurden unbeschränkte globale Kapitalflüsse möglich (vgl. Hirsch 1995: 104). Dazu zählen aber auch die fundamentalen Privatisierungs- und Liberalisierungsmethoden sowie die radikalen Kapitalisierungsprozesse der neoliberalen Strukturanpassungsprogramme auf dem südamerikanischen wie afrikanischen Kontinent.

Zumal systemnotwendige staatliche Funktionen sehr deutlich zeigen, dass der Nationalstaat nicht unbedeutend wird: Der Staat setzt die Rahmenbedingungen für die Kapitalakkumulation und sorgt für die kapitalistische Produktion und Reproduktion. Durch Legislative, Exekutive und Judikative werden erst die Kapitalverhältnisse abgesichert. Der Staat trägt auch entscheidend dazu bei, die zyklischen Krisen des Kapitalismus einzudämmen und sorgt für ein kapitalistisches Gesamtinteresse. Die staatliche Ordnung kontrolliert die sozialen Konflikte und reguliert die sozialen Verhältnisse im nationalen Rahmen womit der Zusammenhalt der kapitalistischen Gesellschaftsformation auf den Nationalstaat zurückzuführen ist. Die Institutionalisierung der Klassenantagonismen durch diverse sozialpartnerschaftliche wie gewerkschaftliche Vereinbarungen und die systemnotwendige Verschleierung des Klassenbewusstseins sind ferner staatlicher Prägung. (vgl. Fuchs/Hofkirchner 2000: 24f.)

6. Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Retrospektiv auf die Anforderungen an eine „allgemeine Theorie der Globalisierung“ als auch auf die eingangs gestellten zentralen Forschungsfragen lässt sich zusammenfassend Folgendes skizzieren: Trotz zahlreicher und unterschiedlichsten Publikationen sowie dem mehrdimensionalen Verständnis über das Phänomen Globalisierung lassen sich zentrale Grundströmungen konstatieren. Einige dieser Ansätze wurden in der vorliegenden Arbeit mehrmals aufgegriffen. Als wesentlich scheint, den ideologischen Gehalt der Globalisierungsdebatte herauszuarbeiten, da der Schlüsselbegriff gegenwärtig in Politik und Wirtschaft vorrangig zur Legitimation, Verschleierung sowie Ablenkung dient. Da in der Diskussion der Globalisierung immer wieder unterstellt wird, Globalisierung stelle eine Erscheinung dar, die es vor einigen tausend Jahren bereits gegeben habe, ist eine *Festlegung des zeitlichen Ursprungs* von Nöten. Trotz der alten Weltreiche – nicht Weltsystem – lässt sich der Prozess auf das Entstehen des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem zurückführen. Eine *Abgrenzung vom Imperialismus* ist möglich, zugleich aber kurzschlüssig. Wie bereits im Imperialismus kommt es nun durch den globalisierten Kapitalismus zu einer fundamentalen Veränderung und Umstrukturierung der Produktions-, Arbeits- und Lebensweisen. Der moderne Globalisierungsschub als dem Kapitalismus inhärent und ähnlich zur imperialistischen Phase weist jedoch wesentliche neue Phänomene auf. Daher wird Globalisierung als ein neues und zugleich altes Phänomen begriffen. Zentral für die politisch-ökonomischen Grundlagen der Globalisierung sowie für die *Klärung des Zusammenhangs von kapitalistischem Weltsystem und Globalisierung* ist die Analyse über die Maßlosigkeit der Kapitalbewegung. Die „allgemeine Formel des Kapitals“ – $G-W-G'$ – stellt einen endlosen Kreislauf mit dem Zwang zur Mehrwertproduktion dar. Das Kapital strebt nach den günstigsten Verwertungsbedingungen und drängt zur Inwertsetzung auf globaler Ebene, denn „die Tendenz, den Weltmarkt zu schaffen, ist unmittelbar im Begriff des Kapitals selbst gegeben“ (MEW 42: 321, zit. nach Fuchs/Hofkirchner 2000: 9). Die tief greifenden und weitreichenden „Entbettungsmechanismen“ der Wirtschaft aus der Gesellschaft und des Geldes aus der Wirtschaft sind grundlegend für die ökonomische Globalisierung. Globale Transformationen vom Raum- und Zeitregime, dem veränderten Verhältnis von Stadt und Land, Zentrum und Peripherie und der Umstellung von biotischen auf fossile und nukleare Energieträger waren die Folgen. Um die *politisch-ökonomischen Ursachen des gegenwärtigen Globalisierungsprozesses* zu klären, scheinen regulationstheoretische Denkkonstrukte fruchtbar. Die auf tayloristischen Grundlagen basierende fordistische Produktionsweise hatte nach dem zweiten Weltkrieg ihr „goldenes Zeitalter“. Der keynesianische Sozialstaat fungierte dabei als ideologischer Kitt und als „Stütze der Kapitalakkumulati-

on“. Nach der ökonomischen, politischen wie ideologischen Krise der siebziger Jahre bildete sich ein postfordistischer und neoliberaler Kapitalismus heraus. Die durch Rationalisierung und Flexibilisierung gekennzeichnete Globalisierung kann im Zusammenhang des Übergangs von der fordistischen zur postfordistischen Akkumulations- und Regulationsweise sowie vom keynesianischen zum neoliberalen Kapitalismus betrachtet werden. Aufgrund der mehrdimensionalen und vielschichtigen Beschreibungen des Globalisierungsprozesses wurde eine selektive Bestandsaufnahme der Literatur vorgenommen. Globalisierung muss dabei als ein komplexer und widersprüchlicher Prozess von Inklusion und Exklusion mit einem dialektischen Verhältnis von Regionalisierung und Globalisierung verstanden werden. Der zweite Exkurs sollte die Funktion der Technik im Kapitalismus verdeutlichen. Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien sind sowohl Medium wie Resultat der Globalisierung. Bezüglich des Nationalstaates ist anzumerken, dass dieser trotz seines Souveränitätsverlustes nicht seine Bedeutung verliert. Er wird lediglich transformiert und erfüllt systemnotwendige und -stabilisierende Funktionen.

Die heutige Globalisierungsdebatte ist von einer politisch-ökonomischen Abstinenz wie von dem Ausbleiben der Ursachenforschung gekennzeichnet. Die vorliegende Arbeit prägt das Fehlen der Beschreibung von Auswirkungen, Risiken und Folgen der Globalisierung und möchte daher mit einem meines Erachtens sehr treffenden Passus schließen:

„Wir haben eine Welt gekannt, wir haben eine Welt erlebt (und als Kinder daran teilgehabt), in der ein Mensch, der sich mit seiner Armut abfand, in dieser Armut zumindest Sicherheit fand. Es war eine Art stillschweigender Kontrakt zwischen dem Menschen und dem Schicksal, und vor dem Anbruch der modernen Zeiten hatte das Schicksal diesen Vertrag nie gebrochen. Man wusste, dass man alles aufs Spiel setzte, wenn man einer Laune folgte, seiner Willkür nachgab, wenn man im Spiel sein Glück suchte, wenn man der Armut entkommen wollte. Wer im Spiel sein Glück suchte, konnte verlieren. Wer sich aber auf dieses Spiel nicht einließ, hatte nichts zu verlieren. Sie konnten nicht ahnen, dass eine Zeit anbrechen würde, dass sie – die moderne Zeit nämlich – schon gekommen war, in der man, wenn man nicht spielt, immer verliert und noch sicherer verliert, als wenn man spielt.“ (Charles Péguy, zit. nach Boltanski/Chiapello 2003: 19)

7. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Altwater, Elmar (1999): Kapital.doc. In: Altwater, Elmar/Hecker, Rolf/Heinrich, Michael/Schaper-Rinkel, Petra (Hg.). Kapital.doc. Das Kapital (Bd. 1) von Marx in Schaubildern mit Kommentaren. Münster: Westfälisches Dampfboot, 17-187.
- Altwater, Elmar (2006): Was heißt und zu welchem Ende betreiben wir Kapitalismuskritik? Abschiedsvorlesung von Elmar Altwater am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin vom 18.01.2006. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 18. Jg., 4, 457-468.
- Altwater, Elmar/Mahnkopf, Birgit (2004): Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. 6. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Azzarà, Stefano G. (2001): Globalisierung und Imperialismus. In: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, 12. Jg., 45, 40-56. URL: <http://www.linksnet.de/artikel.php?id=286> (18.09.2006).
- Becker, Steffen/Sablowski, Thomas (1997): Globalisierung und Krise des Fordismus. Zur Einführung. In: Becker, Steffen/Sablowski, Thomas/Schumm, Wilhelm (Hg.). Jenseits der Nationalökonomie? Weltwirtschaft und Nationalstaat zwischen Globalisierung und Regionalisierung. Berlin: Argument, 7-27.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK.
- Conert, Hansgeorg (1998): Vom Handelskapital zur Globalisierung. Entwicklung und Kritik der kapitalistischen Ökonomie. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Die Gruppe von Lissabon (1997): Grenzen des Wettbewerbs. Die Globalisierung der Wirtschaft und die Zukunft der Menschheit. München: Luchterhand.
- Dräger, Klaus (2001): Baustelle Neomarxismus. Die Regulationstheorie und Robert Brenner zu den Turbulenzen in der Weltwirtschaft. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, 31. Jg., 2, 177-202.
- Frank, Andre Gunder (1998): Aber die Welt ist doch rund. In: Heinrich, Michael/Messner, Dirk (Hg.). Globalisierung und Perspektiven linker Politik. Festschrift für Elmar Altwater. Münster: Westfälisches Dampfboot, 80-109.
- Fuchs, Christian (2001): Leben und Selbstorganisation im postfordistischen, neoliberalen und informationsgesellschaftlichen Kapitalismus. URL: <http://cartoon.iguw.tuwien.ac.at/christian/gesellschaft.html> (18.09.2006).
- Fuchs, Christian/Hofkirchner, Wolfgang (2000): Die Dialektik der Globalisierung in Technik, Ökonomie, Politik und Kultur. Manuskript des gleichnamigen Vortrags am Jubiläumskongress der österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS) aus Anlass ihres 50-

- jährigen Bestehens (1950-2000) vom 20.-23.09.2000 an der Universität Wien. URL: <http://www.univie.ac.at/OEGS-Kongress-2000/> (18.09.2006).
- Fuchs, Christian/Wolfgang, Hofkirchner (2001): Theorien der Globalisierung. Über ein sowohl neues, als auch altbekanntes Phänomen des Kapitalismus und der Menschheitsgeschichte. In: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, 12. Jg., 48, 21-34. URL: <http://www.zeitschrift-marxistische-erneuerung.de/archiv/xxinfo/h048s21.html> (18.09.2006).
- Heinrich, Michael (2006): Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. 4. Auflage. Stuttgart: Schmetterling.
- Hirsch, Joachim (1995): Der nationale Wettbewerbsstaat. Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus. Amsterdam/Berlin: Edition ID-Archiv.
- Huisken, Freerk (2000): Globalisierung. Überarbeitetes unveröffentlichtes Vortragsmanuskript. URL: <http://www.fhuisken.de/losetexte/globalis.htm> (18.09.2006).
- Knoche, Manfred (1999): Medienkonzentration und publizistische Vielfalt. Legitimationsgrenzen des privatwirtschaftlichen Mediensystems. In: Renger, Rudi/Siegert, Gabriele (Hg.). Kommunikationswelten. Wissenschaftliche Perspektiven zur Medien- und Informationsgesellschaft. 2. Auflage. Wien/Innsbruck: StudienVerlag, 123-158.
- Köbler, Reinhart (2003): Imperialismus und Globalisierung. Anmerkungen zu zwei Theoriekomplexen. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, 33. Jg., 4, 521-544.
- Marx, Karl (1962): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I. Der Produktionsprozeß des Kapitals. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich (Hg.). Werke. Band 23. Berlin: Dietz, 11-955.
- Marx, Karl (1964): Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich (Hg.). Werke. Band 13. Berlin: Dietz, 3-160.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1969): Manifest der Kommunistischen Partei. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich (Hg.). Werke. Band 4. Berlin: Dietz, 459-493.
- Misik, Robert (2005): Welt der Nutzlosen. In: Falter, 49, 16-18.
- Röttger, Bernd (2001): New Economy - old theory. Die Regulationstheorie am Ende der Fahnenstange? In: iz3w - blätter des informationszentrums 3. welt, 37. Jg., 254, 38-41.
- Sablowski, Thomas (2001): Globalisierung. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.). Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 5. Gegenöffentlichkeit bis Hegemonialapparat. Hamburg: Argument, 869-881.

- Scheer, Hermann (2005): Globalisierung. Zur Ideologie eines Schlüsselbegriffs. In: *Le Monde diplomatique* (Hg.). *Atlas der Globalisierung*. 4. Auflage. Berlin: taz, 6-8.
- Schulmeister, Stephan (2006a): Kleines Organon des Finanzkapitalismus. In: *Der Standard*, 24.05.2006, 43.
- Schulmeister, Stephan (2006b): Schafe scheren und Kurse destabilisieren. In: *Der Standard*, 26.05.2006, 35.
- Schulmeister, Stephan (2006c): Jobkiller und Budgetzerstörer. In: *Der Standard*, 27.05.2006, 42.
- Serfati, Claude (2005): Finanzmärkte und spekulative Geldströme. In: *Le Monde diplomatique* (Hg.). *Atlas der Globalisierung*. 4. Auflage. Berlin: taz, 32-33.
- Stiglitz, Joseph (2006): Globalisierung als Chance. In: *Der Standard*, 23.09.2006, 37.
- Thien, Hans-Günter (2005): Editorial. In: *Verlag Westfälisches Dampfboot* (Hg.). *Gesamtverzeichnis 2005/2006 vom Verlag Westfälisches Dampfboot*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 3.